

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Haus“
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.

Fernruf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6850-58.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Bringerlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämtern, ausschließlich Postgebühren. — Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Zweigstelle des „Tagblatt-Haus“ sowie die Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Biedrich: die dortigen Ausgabestellen und in den benachbarten Vororten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.



Anzeigen-Preis für die Seite: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Schriftform; 30 Pfg. in davon abweichender Schriftform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Reklamen; 2 Pfg. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Annahme: Für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Wankelstr. 66, Fernspr.: Amt Umland 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Samstag, 29. August 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 401. • 62. Jahrgang.

Nach Oesterreich siegreich auf der ganzen Front!

Eine Schlacht zwischen Weichsel und Dniestr.

W. T.-B. Wien, 28. August. Das Kriegs-Pressquartier meldet: Seit 26. August entwickelten sich zwischen den österreichisch-ungarischen und russischen Truppen Kämpfe, die augensichtlich in dem ganzen Raume zwischen Weichsel und Dniestr stattfinden. Der österreichisch-ungarische linke Flügel ist in der Offensive begriffen und dringt siegreich vor.

Der russische Vorstoß abgelenkt.

Δ Berlin, 28. Aug. (Fig. Drahtbericht) Der Kriegsberichterstatter des Berliner „L.-M.“ meldet aus dem österreichischen Kriegspressquartier: Aufeinander stößt zeitig mit dem Vorstoß gegen Ostpreußen das russische Heer auch die Offensive in Galizien bei Brody und am Zbrucz auf. Eine weitere feindliche Gruppe steht zwischen Weichsel und Dniestr, deren Angriff bei Krasnik erfolgreich zurückgeschlagen worden ist. Die russische Mittelgruppe, verankert in der Gegend von Lublitz, konnte in Galizien eindringen, bis ausreichende österreichische Kräfte auf der Linie Hlawarska-Polkiew die russische Offensive brachen. Auf der fast 400 Kilometer langen Schlachtfeldlinie wird seit 26 Stunden wütend gekämpft. Der österreichische linke Flügel hat der russischen Mittelgruppe schwere Verluste beigebracht. Die österreichischen Truppen, die unlängst bei Krasnik angriffen, sind sehr erfolgreich im Kampfe gegen die russische rechte Flügelgruppe.

Zum Eingreifen des Schütte-Lanz-Luftschiffes bei den Kämpfen der Österreicher gegen die Russen schreibt man uns: „Schütte-Lanz II“ ist in Mannheim gebaut, steht in einer schlesischen Stadt bei einem Luftschiff-Depot. Es handelt sich um ein deutsches und nicht um ein österreichisches Luftschiff.

Ein russisches Flugzeug abgeschossen.

Δ Krasnik, 28. Aug. (Fig. Drahtbericht) Vorgehens bei Regierung (Galizien) von einer österreichischen Patrouille ein russisches Flugzeug herabgeschossen. Der Pilot, der russische Oberst Martinow und ein Begleiter, wurden gefangen genommen.

Die Russen als Gegner.

Von George Kleinow.*

II.

Abgesehen von der gekennzeichneten Kriegspartei — nämlich Kriegselite — gibt es in Russland noch eine verhältnismäßig dünne, aber einflussreiche Schicht von Nationalisten, zu denen auch Oktoberisten und russische Imperatoren, wie Herr Gutschikoff, zu rechnen sind, die sich von dem Kriege gegen Deutschland, mit dessen siegreichem Ausgange sie als selbstverständlich rechnen, die Überwindung aller Schwierigkeiten im Gefolge der Agrarreform erwarteten. Die große Masse der russischen Intelligenz, steht dem Kriege innerlich ablehnend gegenüber, und zwar der orthodox-rechtgläubigen moskowitischen Intelligenz, steht dem Kriege innerlich ablehnend gegenüber, man auch bei ihr die Tiraden und falschen Angaben des kaiserlichen Nationalökonomischen Goldsteins über die Anrechnung Deutschlands durch den letzten Handelsvertrag mit Deutschland, man mindestens latent vorhandene unfreundliche Gefühle gegen das Deutschland verärgern haben. Das Großrussentum, das in Russland nur etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung aus, ein Sechstel sind Kleinrussen, sogenannte Ukrainer mit sehr verschiedenartig entwickelten politischen Anschauungen, ein Zehntel sind Weißrussen, bisher ohne selbständige nationale Existenz, und der Rest sind Fremden: Deutsche, Polen, Juden, Armenier, Grusinien, Tataren, Letten, Esten, Finnen und wie sie alle heißen mögen. In allen diesen Völkern, mit alleiniger Ausnahme der Deutschen, verbindet sich mit jedem russischen Kriege der Hintergedanke, daß er ihnen eine Besserung der Lage bringen werde. Seit aber die Regierung Alexanders des Zweiten, dem glimpflichen Ausgange des Balkankrieges 1877/78, sich innerlich mit Bismarcks Willen die vorher gegebenen Zusicherungen wieder den Fremdvölkern nach der Schlachten unter Alexander dem Dritten und Nikolaus dem Zweiten, da haben es die Russen nicht mehr als Schande an, ihrerseits dem Varen die Heeresfolge zu verweigern und die kämpfenden Heere in den Rücken zu fallen, soweit sie nicht durch revolutionäre Propaganda gerührt werden.

1904/05 galt es nicht als Schanderei, für die Japaner um Sieg zu bitten, und als die großen Niederlagen auf den Gefilden der Mandschurei in Russland bekannt waren, griffen die heimlich vom Auslande her organisierten Parteien rücksichtslos zu, den zentralistischen Staatsbau des russischen Reiches zu zerstören und womöglich an seine Stelle einen nach demokratischen Gesichtspunkten organisierten Föderativstaat zu setzen.

Die Stimmung in Russland ist heute keine andere wie 1904. Die mit schweren Opfern erkämpften Freiheiten, die durch das Oktobermanifest von 1905 verbürgt werden sollten, sind zum größten Teil, nicht gerade durch die Bureaucratie, aber durch eine Clique, die der Bureaucratie sehr nahe steht, usurpiert worden, und die Duma, die in diesem Blatt schon früher mehr als ein Anhänger des bürokratischen Apparates, nicht aber als eine Volksvertretung gekennzeichnet wurde, ist im wesentlichen nur zu einem neuen Werkzeug geworden, um die große Masse im Interesse einiger weniger und einer zentralistischen Staatsidee zu unterjochen. Ich überlasse sicher nicht, wenn ich angedeutet, daß mindestens die Hälfte der Bewohner Russlands heute inbrünstig für den Sieg der Deutschen betet. Das bedeutet aber nicht, daß alle diese Kräfte, mögen sie Deutsche, Esten, Letten, Polen, Juden oder Kleinrussen heißen, einen Zerfall des Reiches, anders ausgedrückt: des großen Wirtschaftsbereiches, herbeisehnen. Nein! Sie wünschen lediglich die Freiheit, sich auf diesem Niedriggebiet wirtschaftlich und kulturell betätigen zu können. Man glaube nicht, daß die Finnländer ohne weiteres das russische Abhängigkeitsgebiet preisgeben wollen, wenn es ihnen auch noch am leichtesten von allen wäre, glaube auch nicht, daß die Polen, so sehr sie unter kultureller Bedrückung zu leiden haben, sich vorbehaltlos von Russland losreißen wollen. Weide, Finnländer und Polen, sind viel zu moderne Völker geworden, als daß sie die Vorteile des wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Russland unterschätzen könnten, und insbesondere bei den Polen ist das katholisch-kirchliche Moment durch die liberale Entwicklung, die von Galizien ausgegangen ist, gegenüber den wirtschaftlichen Gesichtspunkten doch ganz erheblich zurückgetreten. Aber das wünschen sie alle den Russen: so starke Prügel, daß die russische Regierung gezwungen wird, ihnen allen die größten Freiheiten einzuräumen.

Sehen wir uns nach Gefegtem den russischen Gegner in seiner Gesamtheit an, so dürfen wir damit rechnen, bis zu einem gewissen Augenblick die vollste Unterstützung der Regierung dürfte uns aber in dem Augenblick entzogen werden, wo der Zar sich entschließt, über die Köpfe der Kriegspartei hinweg den Landständen die Regierung und innere Verwaltung des Landes anzuvertrauen. Was uns zunächst von dieser Möglichkeit trennt, ist die berechtigten Furcht des Zaren, von seiner nächsten, nur vom Zentralismus profitierenden Umgebung erdrückt zu werden, eine Alternative, die der Minister des Inneren Maklaffoff dem Zaren, um ihn zur Herausgabe der Mobilisierungsbefehle zu zwingen, ganz unverblümt vorgelegt hat.

Deutsche Siege in Russland müssen dem heutigen zentralistischen System ein Ende bereiten — sie würden alle heutigen Untertanen Väterchen von einem schweren Joch befreien. So sind auch unsere Armeen für die Russen selbst Träger der Freiheit. Wir kämpfen nicht gegen die Russen, sondern gegen die Clique, die sich die Herrschaft über die Russen angemacht hat.

Ein Protest der deutschen Heeresleitung gegen die Verdächtigung unserer Kriegsführung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 28. Aug. Die deutsche Heeresleitung protestiert gegen die durch unsere Gegner verbreiteten Nachrichten über Grausamkeiten der deutschen Kriegsführung. Wenn Härten und strengste Maßnahmen nötig geworden sind, so sind sie veranlaßt und herausgefordert worden durch die Teilnahme der Zivilbevölkerung einschließlich der Frauen an den grausamen, tödlichen Überfällen auf unsere Truppen und durch die bestialischen Grausamkeiten, die an unseren Verwundeten verübt worden sind. Die Verantwortung für die Schärfe, die in die Kriegsführung hineingebracht wurde, tragen allein die Regierung und Behörden des von uns besetzten Landes, die die Bürger mit Waffen versehen und zur Teilnahme an dem Kriege aufgehetzt haben. Überall, wo sich die Bevölkerung feindseliger Handlungen enthielt, ist von unseren Truppen weder Mensch noch Gut beschädigt worden. Der deutsche Soldat ist kein Nordbrenner und Plünderer, er führt nur Krieg gegen die feindlichen Heere. Die in ausländischen Blättern gedruckte Nachricht, die Deutschen trieben die Bevölkerung des Landes im Gefecht vor sich her, ist eine Lüge, die den moralischen Tiefstand ihrer Urheber kennzeichnet. Wer die hohe kulturelle Entwicklung unseres Volkes kennt, wird sie als solche von vornherein bezeichnen. v. Moltke.

Eine neue englische Verdächtigung zurückgewiesen.

W. T.-B. London, 28. Aug. (Reuter.) Der schweizerische Gesandte hat der englischen Regierung mitgeteilt, daß die Blättermeldungen, nach welchen zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz ein gegen Italien gerichteter Vertrag bestehen soll, völlig unwahr seien.

Zu dem siegreichen Vordringen im Westen.

Wb. Berlin, 28. Aug. Zur Vervollständigung der Siegesmeldungen von der ganzen Linie im Westen, von der Maas bis zu den Vogesen, gibt der Kriegsberichterstatter des „Berl. Tagebl.“ folgendes Bild: Feindliche Kräfte unternahmen einen starken Vorstoß gegen den linken Flügel der kronprinzlichen Armee, wurden aber zurückgewiesen. Die englische Armee wurde bei Maubeuge geschlagen und in der Festung teilweise eingeschlossen. Bei dem Übergang Longwous in deutschen Besitz wurden 3600 Gefangene gemacht, darunter 400 Bertoude, und 36 Kanonen erbeutet; nur ein Geschütz des Feindes war noch schußfähig, alle anderen in Trümmern geschossen. Dem Kommandanten von Longwous, der sich durch seine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, wurde vom Kronprinzen der Degen belassen. Montmedy steht unter starkem Feuer. Die Armeen des bayerischen Kronprinzen gab vorläufig die Verfolgung des Feindes auf, da man sonst unter das Feuer von Toul und Verdun gekommen wäre, als welche Linie sich der Feind zurückzog, da er sich offenbar hier sicher wähnt. Hier stehen scheinbar auch von Belfort heraufbesorgte Truppen. Der Ausfall von vier Divisionen am 26. August aus Antwerpen wurde vollständig zurückgewiesen. Bei dem Ausfall überfielen alle Einwohner der Stadt Löwen die deutschen Kolonnen. Diesen organisierten Überfall hat die Stadt mit aller Schwere gebüßt. Der Vattice und Herpe sah, fühlte die ganze Schwere, da die Unversittätststadt Löwen kaum noch existiert. Die ganze Front ist siegreich. Bisher besteht keine einzige Verpflegungsschwierigkeit, dazu ist Nordfrankreich ein reiches üppiges Land. — Gestern morgen haben der Kaiser, der König von Bayern und das Hauptquartier die ankommenden verwundeten Truppen besucht. Die Herrscher gaben den Truppen einzeln die Hand und erkundigten sich nach ihrem Befinden. Erfreulich war, daß, als ein Zug Verwundeter vor dem Kaiser vorbeifuhr, die Soldaten trotz ihrer Schmerzen die „Wacht am Rhein“ anstimmten.

Die Begeisterung über die englische Niederlage in Berlin.

S. Berlin, 28. Aug. (Fig. Drahtbericht) Der Sieg über die Engländer bei St. Quentin wurde schon früh in der Reichshauptstadt bekannt. Wenig nach 1 Uhr fuhr ein Generalstabsoffizier über den Potsdamer Platz, erhob sich dort im Wagen und verlas die amtliche Depesche. Im Nu war der ganze Platz, der gerade in den Nachmittagsstunden ohnehin am lebhaftesten ist, von einer tausendköpfigen Menge gefüllt. Lautes Hurra hob an und plötzlich tönte einstimmig, weithin schallend „Die Wacht am Rhein“. Etwas später ließ der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst v. Kessel, die Nachricht durch Schutleute und Maueranschläge bekanntgeben, allenthalben helle Begeisterung wendend. Am späten Nachmittag waren auch diesmal wieder die Linden das Ziel vieler Tausenden. Den tiefsten Eindruck machte die Tatsache, daß deutsche Truppen nunmehr kaum noch 120 Kilometer von Paris entfernt sind, eine Nachricht, die selbst die kühnsten Erwartungen übertraf. Daß diesmal insbesondere die Engländer die Leidtragenden waren, erregte besondere Genugtuung.

Meuterei im französischen Heere.

○ Genf, 28. Aug. (Fig. Drahtbericht) Pariser Blätter berichten über einen Zwischenfall, der sich in der Schlacht in Lothringen ereignet habe. Danach habe eine Division des 15. Armee-Korps durch Verweigerung des Gehorsams den fluchtartigen Rückzug der französischen Armee veranlaßt. Als der Vorfall im „Matin“ zur Sprache gebracht wurde, erhielt die Zeitung einen Verweis.

Eine weitere Enthüllung der Beziehung Belgiens zu den Westmächten.

W. T.-B. Budapest, 28. Aug. Gegenüber der Anklage Asquiths wegen der Invasion in Belgien wird von den Blättern von unterrichteter Seite festgestellt, man habe Kenntnis von einer geheimen Abmachung Belgiens mit den Westmächten, die den letzteren gestattete, die

* Vergleiche Nr. 399 des „Wiesbadener Tagblatts“.

Zweck haben sollten, die ostpreussische Bevölkerung über die Kriegslage auf russische Art „aufzuklären“. Der Inhalt lautet wörtlich:

An das Militär und die Einwohner von Ostpreußen.

Die deutsche Armee ist bei Lüttich (Belgien) geschlagen worden, 20.000 Tote und ein Geschütz auf dem Schlachtfeld zurücklassend. Dasselbe Schicksal erreichte die österreichische Armee bei Solfero; auch sie hatte viele Tote und verlor ein Geschütz. Bei Stolpen erlitten die Deutschen gleichfalls eine partielle Niederlage. Außerdem hat Japan Deutschland im fernsten Osten den Krieg erklärt. Die österreichische Flotte ist von der französischen vernichtet worden. Die Polen folgen bereitwillig dem Rufe der russischen Regierung, um Polen und Galizien mit dem Königreich Polen zu vereinigen.

Der Kommandeur eines russischen Armeekorps.

Dass dieser Versuch überhaupt unternommen worden ist, bemerken dazu die „Danz. N. N.“, beweist, daß der russische Kommandeur von der Urteilsfähigkeit der ostpreussischen Bevölkerung und der dortigen Truppen und von ihrer Kenntnis der Dinge nur eine sehr geringe Meinung hat und die ostpreussische Bevölkerung geistig nicht höher einschätzt als die russischen Bauern, die auf solche kindlichen Nachschäffungen etwa noch hereinfallen könnten. Jede weitere Bemerkung über dieses kindliche russische Stückchen erübrigt sich. Der „Kas.“ erläutert sich selbst.

Das Fell des Bären zu früh verteilt.

Hd. Straßburg, 28. Aug. Über den zurückgeschlagenen Vorstoß der Franzosen auf das Elsaß wird nachträglich noch bekannt, daß die Franzosen, die Mülhausen 18 Stunden besetzt hielten, eine große Wagenladung französischer Geschütze mitgebracht hatten sowie eine weitere Wagenladung mit französischen Schulbüchern und Atlanten. In diesen war Elsaß-Lothringen als Teil der französischen Republik eingebracht. Im Rathaus zu Mülhausen war bereits ein französisches Aushebungsbureau eingerichtet und die französischen Wappen an den Kassenbänken angebracht, als der deutsche Gegenvorstoß dem französischen Traum in wenigen Stunden ein jähes Ende bereite.

Englische Sorgen in Ägypten.

Hd. Wien, 28. Aug. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Engländer befürchten eine Revolution der arabischen Bevölkerung Ägyptens. Ein Komplott mehrerer ägyptischer Offiziere gegen England soll bereits entdeckt worden sein. Etwa 60 Offiziere seien verhaftet. Die eingeborenen Truppen seien entwaffnet worden. Die englische Militärbehörde besetzt auch eine Invasion der arabischen Truppen der Türkei und hat bereits Verteidigungsmaßnahmen getroffen. Die Okkupationskräfte mit ihrer Artillerie sind längs des Suezkanals aufgestellt. Man befürchtet aber, daß sie zu schwach sein werden, um einen Angriff von 50.000 gutbewaffneten und von religiösem Fanatismus besessenen Leuten zu widerstehen.

Die Freiheitsbewegung in Polen.

Krakau, 28. Aug. Der Senat und das Professoren-Kollegium der Krakauer Universität veröffentlichten einen Aufruf an die polnische Jugend, in dem es u. a. heißt: Von ruhiger, aber schwerer Arbeit im alltäglichen Leben hat Euch der Kriegsruf die Waffen in die Hand gegeben und Euch zum Kampfe gerufen, der auf polnischem Boden geführt wird. Wir verabschieden uns von Euch allen mit den heiligen Worten, es möge Euch gelingen! Gott mit der baldigen Rückkehr im Glanze der bestirnten Sonne, die über unserem ganzen polnischen Vaterland glorieus aufgeht. Nicht alle geben in den Kampf. Aber auch die, welche zurückbleiben, werden, ohne unseren Aufschwung, ihre Pflicht voll erfüllen. Wir wissen, daß die polnische Jugend das in sie gesetzte Vertrauen der Allgemeinheit rechtfertigen wird. — Über weitere Ausdehnung der Aufstandsbebewegung in russisch-Polen berichten Krakauer Blätter, daß sich bereits auch Bauern-Organisationen bilden, die gemeinsam mit den Schützen ins Feld ziehen. Die Freiheitsbewegung ergreift immer weitere Kreise russisch-Polens.

Die ukrainische Bewegung.

W. T.-B. Wien, 27. Aug. Wie eine Lokalkorrespondenz aus Lemberg meldet, hat sich auch in der russischen Ukraine ein Komitee zur Befreiung der Ukrainer gebildet, das alle Parteien und Stände der russischen Ukraine umfaßt. Das Komitee hat einen Aufruf an die ukrainische Bevölkerung erlassen, in dem es heißt, daß nunmehr der Tag gekommen sei, in dem es heißt, daß nunmehr der Tag gekommen sei, die russischen Ketten zu sprengen und die Ukrainer zu befreien. Die Bevölkerung möge den österreichischen Befreiungskampf nicht fürchten, sondern willkommen heißen und begrüßen.

Diplomatenempfang beim Kaiser Franz Joseph.

W. T.-B. Wien, 27. Aug. Der Kaiser empfing heute den Minister des Auswärtigen Grafen Berchtold in zweistündiger Audienz. Ferner empfing der Monarch den Vizepräsidenten Grafen Forstner sowie den bisherigen Vizepräsidenten in London, Grafen Mensdorff, in besonderen Audienzen.

Der englisch-französische Bruch des Völkerrechts in Marokko.

W. T.-B. Budapest, 27. Aug. Bezüglich des Bruchs des Völkerrechts, den Frankreich in Marokko gegen Österreich-Ungarn begangen hat, wird dem „Pester Lloyd“ gemeldet: Die Zuspaltung der Pforte an den Geschäftsträger Wagner erfolgte ohne jede vorangegangene Verständigung. Ein Bittbrief französischer Soldaten erschien sofort in dem Gesandtschaftsgebäude und eskortierte die Mitglieder der Gesandtschaft nach dem Hafen. Das Ersuchen des Geschäftsträgers, seine Gefolgsworte abholen zu lassen, wurde schroff abgelehnt. Erst nach der Abfahrt des Dampfers erfuhr das Personal der Gesandtschaft, daß Sizilien das Reiseziel war.

Spanischer und italienischer Einspruch gegen die Verletzung des Marokko-Abkommens.

W. T.-B. Berlin, 28. Aug. (Eig. Drahtbericht) Wie der „Deutsche Courrier“ aus bester Quelle erfährt, haben von den Mächten der Algeciraskonferenz die spanische und italienische Regierung gegen die Verletzung des internationalen Abkommens durch die Franzosen bei der Festnahme und Entfernung des deutschen Gesandten in Tanger in Paris Einspruch einlegen lassen.

Der Nachrichtendienst nach Amerika.

Bekanntlich war es eine der ersten kriegerischen Maßnahmen unserer Feinde, das deutsche Kabel Emden-Vigo-Teneriffa zu durchschneiden. Die Folge hiervon ist, daß ganz Amerika mit den Lügenmeldungen des Reuterschen Bureaus überschwemmt wird, während es für Deutschland die größten Schwierigkeiten bereitet, wahrheitsgetreue Berichte über den Gang des Krieges nach Amerika gelangen zu lassen. Unter solchen Umständen erfährt man vom Kriegsberichterstatter H. Binder im „V. L.“ mit doppelter Genugtuung, welche ausländischen Militärattachés die Weisarmee begleiten. Ihm zufolge sind nicht nur Schweden, Rumänien und Spanien durch ihre Militärattachés bei der Westarmee vertreten, sondern auch die nordamerikanische Union, Argentinien, Brasilien und Chile. Infolgedessen ist die größte Sicherheit dafür geboten, daß die Lügenmeldungen des Reuterschen Bureaus in absehbarer Zeit wenigstens von den Regierungen der wichtigsten Staaten Amerikas als solche werden erkannt werden können. Der unbedingt notwendige Reform des deutschen Nachrichtenwesens ist durch den gegenwärtigen englisch-französischen Lügenfeldzug auf das wirksamste vorgezeichnet.

Die Wirkung der Lügen in Amerika.

Aus dem Briefe vom 6. August einer durchaus deutsch fühlenden Deutschamerikanerin, der heute in Wiesbaden eingetroffen ist, entnehmen wir die folgenden Sätze, die in ihrer knappen Form kennzeichnend dastehen, was der Erfolg des gemeinen und uns gewohnten Lügennetzes im Ausland ist:

„Die allgemeine Meinung hier ist, daß Deutschland aufhören wird, zu existieren, und daß Kaiser Wilhelm allein an der ganzen Sache schuld ist. Wie dem auch sei, man kann es ja nicht beurteilen, jedenfalls wird es in jeder Hinsicht schrecklich sein, und daß so etwas passieren kann in dem vorgeschrittenen Zeitalter, in dem wir leben. Ich kann gar nicht einsehen, was Deutschland nur machen kann gegen Frankreich, Rußland, England usw. zusammen. Hoffentlich ist es nicht so schlimm, wie die diesigen Zeitungen es bringen.“

So die Deutschamerikanerin vom 6. August! Man wäre beinahe versucht, über diese Ergebnisse der Täuschung der Neutralen zu lächeln, wenn nicht für uns ein politischer Schaden von unabsehbarer Bedeutung in den ersten Kriegswochen dadurch entstanden wäre. Es hat sich sehr gerächt, daß wir für das Nachrichtenwesen nicht genug getan haben. Inzwischen wird nun aber schon, daß darf man wohl annehmen, die Wahrheit in Amerika mehr durchgedrungen sein. Auch die offenbar geschickt eingeleitete Reise des Staatssekretärs a. D. Bernhard Dernburg nach New York und das Eintreffen der aus Deutschland zurückgekehrten Amerikaner werden in diesem Sinne hoffentlich schnell eine Wirkung ausüben.

In einem anderen Briefe von deutscher Seite aus Amerika heißt es übrigens:

„Wenn Dummheit weh täte, müßten die amerikanischen Redakteure den ganzen Tag heulen.“

Der Deutsche Handelsrat und die Lügenberichterstattung.

Der Deutsche Handelsrat erlöst an seine Mitglieder folgenden Aufruf: Von unseren Feinden wird das Ausland durch wahrheitswidrige Berichte über die Kriegsergebnisse und die Zustände im Deutschen Reich derzeit irreführt, daß daraus eine große Gefahr für uns erwächst und es dringend erforderlich ist, in jeder nur möglichen Weise entgegenzuwirken. Hierbei können die deutschen Kaufleute, die mit dem Ausland in Verbindung stehen, eine wertvolle Hilfe leisten, indem sie ihren Briefen in das Ausland wahrheitsgetreue Berichte beifügen. Wir sind bereit, in dringender Folge — vielleicht zweimal wöchentlich — solche Briefe zur Verfügung zu stellen, die in deutscher, englischer, französischer, italienischer, portugiesischer und spanischer Sprache abgefaßt und auf ganz dünnes Papier gedruckt werden sollen, so daß ihre Befügung bei den Briefen keine oder unerhebliche Mehrkosten an Porto verursachen würde. Von ganz besonderer Bedeutung ist zurzeit eine Aufklärung Italiens, worauf ein von einem Mitglied uns zugegangenes Telegramm in dringlicher Weise aufmerksam macht. Wir schließen uns der Auffassung dieses Mitgliedes an und bitten sofort und ohne die Einrichtung des geplanten Nachrichtenendienstes abzuwarten, die mit Italien arbeitenden Kaufleute zu veranlassen, ihre italienischen Geschäftsfreunde über die glänzenden Erfolge des deutschen Heeres aufzuklären. Der Präsident Dr. Raempf.

Kiautschau.

In unseren Händen bedeutete Kiautschau einen Stützpunkt friedlicher wirtschaftlicher Entwicklung in Ostasien und keine Bedrohung einer anderen Macht. In den Händen Japans, das wir ja leider nicht daran werden hindern können, sich dieses Pläzes zu bemächtigen, wird Kiautschau eine ganz andere Wichtigkeit bekommen. Uns wäre es niemals in den Sinn gekommen, von Kiautschau aus einen Eroberungszug in das chinesische Reich hinein zu machen, als japanischer Besitz dagegen wird dies Gebiet eine Einfallspforte für das rücksichtslose und gewissenlose Volk der aufgehenden Sonne sein, und China steht so vor einer der schwierigsten Fragen. Es läge durchaus in der Linie des beispiellos brutalen Vorgehens der von England aufgestachelten Japaner, wenn die chinesische Regierung jetzt, nachdem sie bis dahin wegen unserer Festsetzung in Kiautschau immerhin einiges Mißtrauen, obwohl ein unbegründetes, gegen uns gehabt haben mag, nunmehr erkennen würde, daß ihre und unsere Interessen gegen die von Japan ausgehende Vergewaltigung solidarisch geworden sind. Auch aus einem Verlust können Vorteile erwachsen, und es ist sehr wohl möglich, daß fortan zwischen Berlin und Peking Jäden werden angeknüpft werden können, die sich noch zu einem Reiz für unsere Feinde zusammenziehen vermöchten. Kiautschau in japanischen Händen bedeutet aber ferner eine Bedrohung der Amerikaner auf den Philippinen. Wir wissen uns von der Mission frei, als ob die Beutegier der Lokaler Machthaber nun gleich die Union auf unsere Seite führen werde. Davon kann gewiß keine Rede sein, und wir wiederholen nur früher Gesagtes, wenn wir darauf aufmerksam machen, daß die Voraussetzung einer solchen amerikanischen Intervention doch wäre, daß man in Washington entschlossen sein müßte, an Großbritannien den Krieg zu erklären. Man braucht sich das nur vorzustellen, um zu wissen, daß es bestimmt nicht geschehen wird. Aber darum wird doch bei den Amerikanern der Stachel haften, den ihnen die von aller Vernunft verlassene, die Solidarität der weißen Rasse sämtlich vernichtende, von asiatischer Wildheit angeführte britische Interessenpolitik ins Fleisch und in die Seele getrieben hat. Die amerikanisch-japanische Abrechnung gehört zu den Aufgaben, welche die Weltgeschichte den Völkern gestellt hat und die gelöst werden müssen, auch wenn wechselnde Regierungen gar nicht wollen, daß es heute oder morgen geschehe. Wird die Aufgabe vertagt, so wird sie sich doch übermorgen melden, und wenn nicht übermorgen, dann in der kommenden Woche. Mit anderen Worten: Amerika wird um die Auseinandersetzung mit Japan so wenig herumkommen, wie wir trotz unserer Friedensliebe um den

auf dem dahinter liegenden Hauptverbandplatz errichtete man es als besonders wichtig, nach dem Verbleib des Geschosses in der Wunde zu forschen. Mit Sonden suchte man die Geschosshäute ab und entfernte dann, wenn man die Kugel gefunden hatte, letztere auf operativem Wege mit den sog. „Kugelzangen“. Es ist schwer, bei dem großen und plötzlichen Andrang von Verwundeten, der in den Gefechtsräumen eintritt, bei Operationen, noch dazu unter freiem Himmel, die Gefahr der Infektion der Wunde durch Sonden und Herausziehen der Kugel ist viel größer als der Nutzen, der bestenfalls gestiftet wird. Die Kugel bleibt unter günstigen Bedingungen dort ein, wo sie liegt, auch ohne daß man etwas gegen sie unternimmt. Nur der Verband muß gut angelegt sein, so daß keine Keime von außen eindringen und er möglichst gar nicht gewechselt werden braucht. Nicht selten sind schwere Verletzungen unter dem ersten Verbande zur Heilung gelangt. Je früher der Verband nach einer Verletzung angelegt wird, um so begründeter ist die Aussicht auf einen glatten Verlauf. Da aber im offenen Feuer es nicht angängig ist, das Feld nach Verwundeten abzusuchen zu lassen, weil sonst das Sanitätspersonal bedroht würde, trägt nach den Vorschriften der deutschen Kriegssanitätsordnung jeder Soldat ein Verbandtäschchen eingelegt im linken Rockschloß, dessen er sich nach einer Verletzung bedienen kann.

Wenn man auch jedes Antiseptikum bei der Wundbehandlung vermeiden, so muß doch Sorge dafür getragen werden, daß nicht Keime aus der beunruhigten Haut, von der Verletzung usw. in die Wunde hineingelangen. Die Wundränder müssen daher gesäubert werden. In neuester Zeit umgibt man auch diese Maßnahme in ingenieurmäßiger Weise. Man wäscht nicht mehr die in dem Schmutze vorhandenen Bakterien weg, sondern klebt sie vielmehr auf ihrer Unterlage fest, daß sie sich nicht fortbewegen und nicht vermehren können. Dies erreicht man mit Wasser- oder Kollodiumlösungen.

Man kann diese Maßregel gewissermaßen als eine mechanische Desinfektion ansehen. Sie ist nicht nur bei kleinen Verletzungen anwendbar, sondern sie wird auch da — im Frieden sowohl wie im Kriege —, wo eine Operation so dringlich ist, daß keine Zeit zur ordentlichen Desinfektion des Operationsgebietes mehr zur Verfügung steht, ausgeführt. Doch eignet sich diese Form der Asepsis bei Schutzverletzungen nur für nicht infizierte Wunden. Hat man dagegen Grund zur Annahme, daß schon Infektionserreger eingedrungen sind, so ändert sich das Vorgehen des Arztes in der Weise, wie es oben beschrieben worden ist. Aber auch in solchen Fällen wird man sich auf dem Truppenverbandplatz auf das notwendigste beschränken; etwa in der Wunde liegende Knochenbrüchler und Kleiderstücke entfernen und eingetragene Wundbränder als gefährliche Infektionsquellen glätten; die intensive Behandlung der Wunde aber, ihre Freilegung und Drainierung den weiter hinter gelegenen Sanitätsformationen überlassen.

Hand in Hand mit der Wahrung der Asepsis geht ein zweiter Grundfach der modernen Kriegschirurgie: die konservative Behandlung der Verletzungen im Gegensatz zu den früher üblichen chirurgischen Eingriffen. Die Amputationen von geschossenen Gliedern, die früher die Haupttätigkeit des Feldarztes ausmachten, sind schon seit geraumer Zeit in ihrer Frequenz zurückgegangen. Schon die Rektionen, d. h. die Entfernung der geschossenen Gelenkenden zweier Knochen bei Erhaltung ihrer Schäfte hat zahlreiche Amputationen entbehrlich gemacht. Aber durch bloßes Zuwarten, durch strenge Asepsis und Ruhestellung der verletzten Körperteile gelingt es auch in schweren Fällen, zerschmetterte Knochenstücke zur Einheilung zu bringen. Ähnliche Beobachtungen hat man bei Bauchschüssen gemacht, bei denen der Darm verlegt war. Betroffene, die lange auf dem Schlachtfeld gelegen hatten, bis sie ins Lazarett kamen, genasen, während andere, die sofort transportiert und operiert wurden, starben.

In dem ersten Falle hatten nämlich bei der Aufklage die Därme Zeit, an den verletzten Stellen zu verkleben, wodurch die tödliche Peritonitis vermieden wurde. Auch hier wird in der Behandlung, wenn man nicht in der Lage ist, sofort operativ eingzugreifen, und die Darmwunden durch Rektion oder Naht zu schließen, das abwartende Verhalten bevorzugt. Eine wesentliche Begünstigung erfährt die geschädigte konservative Methode durch die Wirkung der modernen Geschosse. Während nämlich das Verhältnis zwischen Toten und Verwundeten daselbst geblieben ist wie früher, nämlich 1:6, hat sich die Schwere der Verletzungen geändert. Schwere Verletzungen sind seltener, tödliche aber ebenso wie leichte häufiger geworden. Entweder stoßen die kleinen Spitzgeschosse, die mit ungeheurer Schnelligkeit den Körper durchdringen, in ihrer Bahn auf Widerstände in den Organen, dann zerschmettern sie diese oder bringen sie, wenn sie gefüllt sind, zur Explosion, oder aber sie verlassen den Körper durch eine Ausdehnung, ohne großen Schaden anzurichten, da die Organe ihnen gewissermaßen ausweichen sind.

Natürlich ist das zumartende Verhalten des Chirurgen nur auf bestimmte Verletzungen anwendbar. Die dabei gewonnene Zeit kommt dann um so mehr den dringlichen Operationen zugute, die wegen drohender Lebensgefahr sofort auf dem Truppenverbandplatz vorgenommen werden müssen. Vor allem sind starke Schlagaderblutungen zu stillen, Lufttrichterschüsse bei Halschüssen zu machen und Knochen zu entfernen, die bei Kopfschüssen in das Gehirn gedrungen sind. Alle feinere chirurgische Arbeit, die sich nicht schematisieren läßt und die einen großen Hilfsapparat erfordert, hat ihren Platz hinter der Front in den festen Feldlazaretten oder sobald die Verwundeten transportfähig geworden, in den Kliniken der Heimat. Ist im Felde der Chirurg der Retter des Lebens, so ist er zu Hause in seiner eingerichteten Arbeitsstätte der Künstler, der aus manchem zerschundenen Körper einen neuen Menschen macht.

Zusammenstoß mit den Mächten der Tripelentente haben herkommen können. Man stellt sich also leicht vor, welchen Eindruck es jenseits des Atlantischen Ozeans machen muß, wenn man drüben wahrzunehmen hat, mit welcher geradezu gemeinen Leichtfertigkeit die Engländer die gemeinsamen Kulturinteressen Europas und Amerikas an Japan preisgegeben haben. Dieses selbstmörderische Vorgehen rückt dann erst in das entsprechende grelle Licht, wenn man sich klarmacht, daß auch England, wenn es die Wahl hätte zwischen der Befestigung Kiautschau in unseren Händen und seinem Übergang in japanischen Besitz, aus rein sachlichen Erwägungen heraus zu dem Schlusse hätte kommen müssen, der englische Vorteil gebiete den Weiterbestand des bisherigen Zustandes. Gewiß werden den Engländern unsere Schiffe in Tsingtau, unsere Docks und Hafenanlagen, also die Schöpfungen eines Flottenstützpunktes, unbequem erscheinen sein, aber das wußte man in London doch immer, daß wir in jenen Gebieten nur einen geringfügigen Bruchteil unserer Seestreitkräfte würden stationieren lassen und können, während man sich an der Thematik sagen muß, daß Kiautschau als japanischer Flottenstützpunkt die japanische Macht in die unmittelbare Nähe der britischen Interessen in China zieht. Wie man es auch betrachtet, so wird das Ergebnis der, abgesehen von allen moralischen Faktoren, grenzenlos unklugen britischen Politik in Ostasien sein, daß sich die Engländer in ihrem japanischen Schützling ganz ohne Not einen Bedrohler und Bedränger heranziehen, der mit ihnen eines Tages so abrechnen wird, daß den überfahrenen Drahtziehern von der Sorte des Sir Edward Grey Hören und Sehen vergehen muß. Man hat sich nicht selten ein falsches Bild von der Aktionsfähigkeit der britischen Flotte gemacht. Gewiß ist sie die stärkste der Welt, aber sie kann nicht überall zugleich sein, sie ist über den Erdball verstreut, sie tritt an den meisten Punkten mit geringerer Kraft auf als die benachbarten Flottenstaaten. Dies gilt auch von dem englisch-japanischen Kräfteverhältnis. Niemals wird England in der Lage sein, in die ostasiatischen Gewässer eine Flotte zu werfen, die es mit der japanischen aufzunehmen vermöchte; dafür würden schon die europäischen Verhältnisse sorgen, die naturgemäß dazu zwingen werden, daß das Zentrum der britischen Reichsstellung, England selbst, von Verteidigungs- und Angriffsmitteln nicht entblößt werden darf. Aber wie England mit Japan oder Japan mit England später fertig werden mag, das braucht nicht unsere Sorge zu sein. Nur dies eine wollen wir in dieser Betrachtung feststellen wissen, daß der Schaden, der uns dort zugefügt werden kann, am letzten Ende geringfügig sein wird gegenüber dem größeren, den England sich selbst zufügt, und sei es auch nur — was aber keineswegs das einzige ist — die unvermeidliche Verschlechterung seines Verhältnisses zur Union.

Verlustliste Nr. 11.

(Abkürzungen: verw. = verwundet, leicht. = leicht verwundet, schw. = schwer verwundet, verm. = vermißt, gef. = gefangen.)

Stab der 42. Infanterie-Division, Saarburg.
Quertner (Berlin) leicht.; Ulan Kollhoff (Görlitz) leicht.
Grenadier-Regiment Nr. 4, Rastenburg.
10. Komp.: Leichinski (Dauhlen) leicht.; Nachmann (Friedrichsfelde) leicht.; Glaser (Sorgitten) leicht.; Kaminski (Dommelsdorf) schw.
11. Komp.: Richter 2 (Reichwalde) leicht.; Miobek (Ridbach) leicht.; Heinrich (Widrin) schw.; Nerlich (Berlin) leicht.; Konfara (Lauenzin) leicht.; Baust (Rauendorf) leicht.; Klein (Langwalde) leicht.; Geff. d. R. Seifert (Danzig) schw.; Kasper (Webern) leicht.; Brandt (Eckertberg) leicht.; Geff. d. R. Aromalla (Seedorf) tot.; Reinhardt (Cera) verm.; Antbes (Gelsbach) leicht.; Michalle (Reetzow) schw.; Raujots (Wilhelmsdorf) leicht.; Unteroff. Schneiderwind (Rathmannsdorf) schw.; Bisefeldt (Wassmann) (Ries) leicht.; Koweleit (Klein-Schunke) leicht.; Behrendt (Groß-Schönau) leicht.; Rahnwald (Hunigwalde) leicht.; Schulze (Groß-Zacharie) leicht.; Carminer (Baerwalde) tot.

Infanterie-Regiment Nr. 18, Osterode.
1. Komp.: Kornblum leicht.
2. Komp.: Müller leicht.
3. Komp.: Wischewski tot.
4. Komp.: Busch leicht.
5. Komp.: Karsch leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 20, Wittenberg.
1. Komp.: Hofmann verw.
4. Komp.: Böttcher verw.
7. Komp.: Jäger verw.; Wiedemann verw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 25.
3. Komp.: Horz (Reutwig) tot.

Füsilier-Regiment Nr. 40, Rastatt.
1. Komp.: Bina verw.
3. Komp.: Hofe verw.; Löhbert verw.
4. Komp.: Salenohr verw.; Straub verw.
5. Komp.: Brugger verw.; Waldast verw.
6. Komp.: Baur 2 verw.; Durr verw.; Huber 2 verw.
9. Komp.: Kromer verw.; Walz verw.
11. Komp.: Led verw.
12. Komp.: Niebel verw.; Reinfried verw.

Infanterie-Regiment Nr. 41, Elst und Memel.
12. Komp.: Anoop verw.; Reme verw.
Infanterie-Regiment Nr. 43, Königsberg und Pillau.
5. Komp.: Söll verw.
6. Komp.: Drey verw.; Kraf verw.
8. Komp.: Boich verw.
Maschinengewehr-Kompanie: Tilla tot.

Infanterie-Regiment Nr. 44, Goldap.
4. Komp.: Unteroff. d. R. Feuerfänger verw.; Müller 2 verw.; Brohn verw.; Müller verw.
6. Komp.: Kasper verw.
11. Komp.: Reck verw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 60, Saargemünd.
Freiw. Stredewächter Röll (Gelsbach) tot.; freiw. Stredewächter Wäker (Korenzen) tot.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 65.
1. Komp.: Geff. Arena tot.

Infanterie-Regiment Nr. 70, Saarbrücken.
10. Komp.: Weltmann (Grafbau) tot.; Meiner (Gerrensohr) schw.; Schagenbauffen (Hünheim) leicht.; Wagner (Eulbach) schw.

Infanterie-Regiment Nr. 85, Rendsburg und Kiel.
8. Komp.: Söber verw.
10. Komp.: Einj. Schmidt verw.; Schudebier verw.
12. Komp.: Meier 3 verw.

Infanterie-Regiment Nr. 88, Mainz.
a. Komp.: Geff. Schindler tot durch Krankheit.

Erstbataillon Infanterie-Regiment Nr. 112, Mülhausen i. E.
2. Komp.: Weber (Reuthe) tot.; Stöber (Deuschneureut) schw.; Kollbin (Wörtchen) leicht.

Infanterie-Regiment Nr. 135, Dieudonne.
1. Komp.: Bisefeldt, Piotrowski verw.
Infanterie-Regiment Nr. 142, Mülhausen i. E. und Mülheim i. Bad.
3. Komp.: Kern verw.
7. Komp.: Kumpf verw.
10. Komp.: Schneider verw.
12. Komp.: Sufnagel verw.

Infanterie-Regiment Nr. 171, Colmar.
1. Komp.: Buerel verw.; Giffelbrecht verw.; Kuehl verw.; Seemann verw.; Sonderheuer verw.
2. Komp.: Hartmann verw.; Obermann verw.; Schmidt 2 verw.; Schreiner verw.
4. Komp.: Ansel verw.; Brag verw.; Dahmann verw.; Geff. d. R. Guelmann verw.; Kraf verw.; Müller 1 verw.; Nordholz verw.; Reichenweber verw.; Reigel verw.; Sifrin verw.; Schütz verw.
10. Komp.: Sellenbach verw.; Reienburg verw.; Leonhard verw.; Geff. d. R. Kewid verw.; Klocinid verw.; Schillingen verw.; Unteroff. Wille verw.; Geff. Span verw.
11. Komp.: Bisefeldt, Meiler verw.; Soltan (ohne Kompagnieangabe) verw.; Geff. Meyer verw.; Feldw. Krell verw.

Pionier-Bataillon Nr. 1, Königsberg i. Pr.
1. Feldkomp.: Leutn. d. R. Lehmann schw.; Böhnig (Widoffstein) leicht.; Geff. Stange (Neudorf) leicht.; Richter (Widoffstein) verm.; Bogdan (Schameisen) leicht.; Tennigleit (Widoffstein) leicht.; Leichter (Retraschen) leicht.; Mettle (Neu-Suffemillen) leicht.; Boginski (Landsfron) leicht.; Treppner (Groß-Friedrichsgraben) leicht.; Stöwe (Schwanebeck) leicht.; Matthes (Admenschen) leicht.; Töfel (Schulzen) leicht.

Musik-Regiment Nr. 5, Riesenberg, Rosenberg und Deutsch-Englau.
1. Eskadr.: Oberleutn. Gröber verw.
5. Eskadr.: Grünhagen verw.

Leib-Dragoon-Regiment Nr. 24, Darmstadt.
Leib-Eskadr.: Leutn. Rogalla v. Dieberstein (Varanowen) leicht.; Sandwerf leicht.; Serg. Tromp. Seip (Reinheim) leicht.; Geff. Kaiser (Friedberg) schw.; Ludwig 2 (Gießen) schw.; Müller 2 (Wiedersheim) leicht.; Schumacher (Wimmler) verm.; Ottenbacher (Mannheim) verm.; Schmidt 2 (Schlimmheim) verm.
2. Eskadr.: Geff. Lutz (Donnrod) schw.; Schaufel (Friesenheim) verm.

Regimentsstab: Geff. Kehler (Darmstadt) leicht.
1. Landwehr-Eskadr.: Leutn. Burggraf und Graf zu Dobna-Schlobien tot.; Leut. d. R. Reimer leicht.; Unteroff. Boto tot.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 5, Sagan.
Major (Starckhofen) schw.; Graf (Birmalens) leicht.; Marhofer (Oberheim) leicht.

1. Battr.: Lang (Erweiler-Ellingen) leicht.; Mages (Kaiserlautern) verm.
2. Battr.: Lang (Kaiserlautern) tot.; Sander (Kaiserlautern) tot.; Bisefeldt (Schwara (Roth) leicht.; Bisefeldt (Herrmann (Wiesmengen) schw.; Gledner (Schopp) schw.; Hirth (Schwabsch) schw.; Bester (Kaiserlautern) schw.; Gaudas (Birmalens) schw.; Dicks (Eisenberg) leicht.; Schmidt (Redarfulm) schw.; Einj. Geff. Meier-Gideon (Mannheim) leicht.
3. Battr.: Geff. Bauer (Frankenthal) schw.; Unteroff. Wood (Kaiserswerth) schw.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 10, Hannover.
Stab: Serg. Meine (Hannover) tot.
4. Battr.: Wolf (Klein-Dimmert) tot.; Bisefeldt, Trompeter Erbe (Wöhrberg) tot.; Weide (Alt-Wallmoden) tot.
5. Battr.: Segelle (Bordenau) verm.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27, Mainz.
2. Fahrende Batterie: Bernhart (Sprendlingen) tot.; Einj. Geff. Schule (Friedrichsvalde) schw.; Fein (Gosensheim) leicht.
3. Battr.: Unteroff. Beitz (Wellersberg) leicht.; Wolf (Wohr) schw.; Mühl (Kestrich) leicht.; Wubbenheim (Gelsbach) leicht.; Demmandt (Mainz) schw.; Reichel (Ober-Engelheim) schw.; Schweikhardt (Nieder-Engelheim) leicht.

Feld-Artillerie-Regiment Nr. 37, Jüterburg.
2. Battr.: Leutn. Billmann (Muffin) leicht.; Unteroff. Grünau (Parschubun) leicht.; Groneberg (Gerdenien) leicht.; Balcaus (Badulen) leicht.; Raskowski (Tarpupp) leicht.; Ader (Baleben) verm.

Berichtigung zur Verlustliste Nr. 3.
Infanterie-Regiment Nr. 18, Osterode: Ref. Meier (Rinall) bisch. schw., ist gestorben; Geff. Strud (Samburg) nicht tot, sondern schw.
Infanterie-Regiment Nr. 20, Wittenberg: Sellwig (Rastenburg) nicht tot, sondern verm.; Scheibner (Reuth) bisch. verm., befindet sich im Lazarett; Geff. d. R. Reichert (Berlin) bisch. verm., im Lazarett.

Berichtigung zur Verlustliste Nr. 4.
Füsilier-Regiment Nr. 40, Rastatt: Leute (Auffingen) bisch. verm., im Lazarett.
Dragoner-Regiment Nr. 10, Allenstein: Fahnenjunker Schröder (Mollenbun) bisch. schw., ist gestorben.
Dragoner-Regiment Nr. 22, Mülhausen i. E.: Fahnenjunker Brünning (Essen) bisch. verm., ist tot.

Berichtigung zur Verlustliste Nr. 5.
Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 60, Saargemünd:
6. Komp.: Wehrm. Laur (Schwaina) bisher verm., ist tot.

Berichtigung zur Verlustliste Nr. 7.
Mann-Regiment Nr. 6, Hanau: Kammerzell (Kulda) nicht tot, sondern verm.; Serg. Hartmann (Hohenfolms) nicht tot, sondern verm.

Berichtigung zur Verlustliste Nr. 8.
Infanterie-Regiment Nr. 43, Königsberg i. Pr. und Pillau: 5. Komp.: Robest (Rudanten) nicht tot, sondern verm.

Sitzung der Stadtverordneten.

— Wiesbaden, 28. August.

Den Vorsitz der gut besuchten Versammlung führt der erste Vorsteher Justizrat Dr. Alberti. Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Oberbürgermeister Gläffing bekannt, daß ihm verschiedene Beträge, teils für die Kriegsfürsorge, teils für die Arbeitslosen und teils für die Bekämpfung der gegenwärtigen Notlage überhaupt zur Verfügung gestellt worden sind, und zwar von dem Ehrenbürger von Wiesbaden Eggelz v. Hülsen-Geseler 500 M., von dem Haus- und Grundbesitzerverein 500 M., von Frau Kommerzienrat Albert 3000 M., von dem Wiesbadener Automobilklub 1000 M., von dem Verein der Kassenärzte 1000 M., von dem Wiesbadener Gartenbauverein 380 M., von Herrn Stadtverordneten Glaeser 5000 M., von dem Wiesbadener Ehrenbürger Oberbürgermeister a. D. Dr. v. Jöbel bis auf weiteres monatlich 400 M. und von dem Regellklub des Kasinos 200 M.

Nach Eintritt in die Tagesordnung macht der Oberbürgermeister von weiteren Anträgen des Magistrats, betr. Fürsorgemaßnahmen infolge des Kriegs,

Mitteilung. Er führte u. a. aus:

Ich komme zunächst zur Fürsorge für die Kriegsteilnehmer und ihre Angehörigen. Die Herren wissen, daß wir vor 8 Wochen das neue Reichs-

gesetz, betreffend die Unterstützung von Familien von ins Feld eingerückten Mannschaften, vom 4. August 1914 noch nicht in Händen hatten, und daß wir damals beschlossen haben, 100 Prozent zuzugestehen zu den Unterstützungen, die nach dem Reichsgesetz vom 28. Februar 1888 vom Reich zu leisten waren. Dieses Gesetz war damals noch in Kraft und mußte die Grundlage für unser Vorgehen bilden. Das Gesetz gewährt monatlich 9 M. für die Frau und 4 M. für jedes Kind unter 15 Jahren; das neue Reichsgesetz hat diese Sätze erhöht, und zwar für die Frau auf 9 M. für die Monate August, September, Oktober und vom November ab auf 12 M. und für ein Kind monatlich auf 6 M. Der Magistrat schlägt nun vor, auch zu diesen neuen Unterstützungsbeträgen als städtischen Zuschuß ebenfalls 100 Prozent der in dem neuen Gesetz vorgesehenen Sätze zu gewähren. Diese Sätze sollen mit rückwirkender Kraft vom Tage der Einberufung ab gezahlt werden; sie werden also auch den Leuten nachgezahlt, die noch unter der Wirkung des Stadtverordnetenbeschlusses stehen, den wir vor 3 Wochen gefaßt haben; auch die unehelichen Kinder sind zu berücksichtigen. Die Stadt erwartet aber, daß die Unterstützten ihren Verpflichtungen nachkommen, und zwar in erster Linie den Vermietern gegenüber, andernfalls sich die städtische Verwaltung vorbehalten muß, so weit ihre Kompetenz auf den von der Stadt geleisteten Zuschuß sich erstreckt, entsprechende Maßnahmen zu treffen. Über die Bedürftigkeit, die nach dem Reichsgesetz die Voraussetzung der Gewährung der Unterstützungen ist, entscheidet die hierfür bestellte Kommission. Wir haben beschlossen, daß die Bedürftigkeit, die nach dem Reichsgesetz die Voraussetzung der Gewährung der Unterstützungen ist, dann ohne weiteres angenommen wird, wenn das Einkommen des Kriegsteilnehmers lediglich aus Arbeitsverdienst bestand. Es wird also nur festgestellt, daß der Mann nur Einkommen aus Arbeitsverdienst hatte. Nun sind auch Fälle eingetreten, wo die Frau ebenfalls Arbeitsverdienst hatte. Der Arbeitsverdienst der Frau wird aber insoweit nicht in Anrechnung gebracht, als er einen monatlichen Betrag von 26 M. nicht übersteigt. Im übrigen hat selbstverständlich in den übrigen Fällen eine Prüfung der Bedürftigkeitsfrage zu erfolgen. Wenn darüber eine gewisse Zeit vergeht, so darf man nicht gleich Anstoß nehmen. Es ist z. B. nicht leicht, die Bedürftigkeit der Angehörigen eines Geschäftsinhabers festzustellen, der in seinen Verhältnissen zurückgekommen ist. Die Prüfung soll aber in lokaler Weise vorgenommen werden. Kommt der Fall vor, daß eine solche Prüfung längere Zeit erfordert, dann soll sofort vorläufige ein Vorschuß bis zu 10 M. gezahlt werden. Die hiesige Ärzteschaft hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, die der Ortskrankenkasse angehört haben, frei zu behandeln. Die Behandlung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer, die der Ortskrankenkasse nicht angehört haben, wird auf Kosten der Stadt vorgenommen werden. Weiter möchte ich noch erwähnen, daß wir die Volks- und Suppenküchen, die gemeinschaftlich von der Stadt und von den wohlthätigen Vereinen betrieben werden, noch erweitern wollen. Das Rote Kreuz beschäftigt übrigens, Bedürftigen die Kost ohne Entgelt zu verabfolgen. Nun komme ich zur Frage der

Fürsorge für die mittelbar durch den Krieg Geschädigten. Es muß als ein außerordentlich schwieriges Problem, gerade in einer Stadt wie Wiesbaden, bezeichnet werden, wenn man da helfend eingreifen will. Ich will nur erwähnen, daß wir gerade in Wiesbaden wegen seines Sondercharakters als Kurstadt sehr zu leiden haben, weil in dem Moment, wo der Fremdenverkehr, der jährlich 20 Millionen Umsatz aufgebracht hat, aufhört, Hunderte von Existenzen leiden, besonders auch, weil wir zum Festungsbereich Mainz gehören und unter dem Ausweisungsbefehl des Gouverneurs der Festung für Ausländer stehen. Ich will nur erwähnen, daß wir vor der Mobilmachung noch 8000 Holländer und Amerikaner am Platz hatten, die von dem Ausweisungsbefehl des Gouverneurs Mainz betroffen worden. Das ganze Räderwerk, auf dem unser wirtschaftlicher Verkehr ruht, die Eisenbahnen, sind stillgelegt, so daß selbst die Deutschen nicht hierher gelangen können. Sie können sich also einen Begriff machen von der Arbeitslosigkeit, die hier herrscht. Es handelt sich um eine Situation, die sich

nicht nur auf Arbeiter, sondern auf alle Berufsstände erstrecken muß, und Sie können sich denken, daß der Magistrat damit eine schwere finanzielle Verantwortung trägt und bei seinen Vorschlägen mit sich selbst sehr ins Gewissen gehen muß. Wir haben beschlossen, daß die in Wiesbaden unterstützungsberechtigten Personen, die sich dazu eignen und die im Kalenderjahr 1914 mindestens 3 Monate gearbeitet haben, bei den von der Stadt einzurichtenden Notstandsarbeiten beschäftigt werden. Die Stadt hat in einer besonderen Vorlage die Stadtverordneten-Versammlung um Bewilligung von 100 000 M. für Notstandsarbeiten ersucht, worin 49 000 M. für Arbeitslöhne enthalten sind. Es gibt eine Menge Leute aller Berufsstände, die nicht fähig sind, an den Notstandsarbeiten teilzunehmen. Für diese Leute muß aber auch gesorgt werden. Der Magistrat schlägt deshalb vor, am solche mittelbar durch den Krieg Geschädigte, in Wiesbaden unterstützungsberechtigte Angehörige aller Berufsstände, die für Notstandsarbeiten nicht geeignet sind und die im Jahre 1914 bis zur Mobilmachung in öffentlicher Armenpflege nicht unterstützt wurden, wird

eine Kriegsunterstützung in Naturalien und in bar gewährt. Die Unterstützung wird als Kriegsunterstützung und nicht als Armenunterstützung gewährt. Also treten für diese Unterstützungen die gesetzlichen Folgen der Armenunterstützung nicht in Kraft. Auch hat die Stadtgemeinde keinen Anspruch auf Rückersatz. In erster Linie werden Naturalien, und zwar Brot und Mittagessen, welches aus den von der Stadt errichteten und auf ihre Kosten betriebenen Volks- und Suppenküchen geliefert wird, abgegeben werden. Auch Kassen werden abgegeben. Für die Naturalien erhalten die Unterstützten Gutscheine, die sowohl bei den Suppen- und Volksküchen wie bei den Geschäftsleuten, die sich zur Lieferung von Rohlen und Brot der Stadt gegenüber bereit erklären, gegen Erhalt der Naturalien abgegeben sind. So weit die Unterstützung durch Naturalien nicht ausreicht, werden je nach dem Grad der Bedürftigkeit Barunterstützungen gewährt. Der Gesamtwert der Naturalien und der Barunterstützung darf die für die Armenpflege festgesetzten Tariffätze nicht übersteigen. In Ausnahmefällen kann bis zur Hälfte der für die Armenpflege festgesetzten Tariffätze Barunterstützung gewährt werden. Für die Prüfung der Anträge wird ein Kriegsfürsorgeamt eingerichtet. Die Geschäftsleute, die die Lieferung der Naturalien für die Volksküchen und für Brot und Rohlen übernehmen, haben dadurch ebenfalls einen wirtschaftlichen Vorteil. Sie müssen sich selbstverständlich mit

einem bescheidenen Verdienst begnügen. Ich möchte auch nicht unerwähnt lassen, daß die Tariffälle der Armenverwaltung um 10 Prozent erhöht worden sind, eine Erhöhung, die nicht nur den in der öffentlichen Armenpflege Unterstützten, sondern auch in ihren Folgen, den durch die vorhergehende Kriegsunterstützung Unterstützten zugute kommt. Der Oberbürgermeister teilt schließlich noch mit, daß der Magistrat daran gedacht habe,

eine Kreditorganisation ins Leben zu rufen
unter Mitwirkung der Handelskammer, der Reichsbank und einiger sonstigen Organisationen, die für diese Frage zuständig sind. Der Magistrat wolle versuchen, diese Kreditorganisation nach dem Muster der Frankfurter Anstalt einzurichten.

Die Ausführungen des Oberbürgermeisters wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Stadtb. Justizrat v. E. teilte mit, daß der Bauausschuß sich bereits mit dem Antrag des Magistrats, Notstandsarbeiten zu genehmigen, beschäftigt habe. Der Bericht des Ausschusses könne vor der Abstimmung über die Anträge des Magistrats vorgetragen werden. Es empfehle sich auch, die Anträge des Stadtb. Demmer und Genossen mit in die Beratung einzuschließen.

Stadtb. Schwank trug darauf den Bericht des Bauausschusses vor. Für

Notstandsarbeiten
werden 100 000 M. bewilligt. Es handelt sich um die Fertigstellung von Wegen im Volkspark „Unter den Eichen“, um die Herstellung des Fasaneriewegs, um Kiesgrubenabbau, um Bahndämme am Kieselborn und an der Fischgrucht und um Erdaushub an der Meyerbeerstraße. Die Arbeiten geben 68 Arbeitern 50 Tage, 39 Arbeitern 85 Tage und 56 Arbeitern 8 Monate Beschäftigung. Sie sollen sofort in Angriff genommen werden. Weitere Arbeiten sind in Aussicht genommen. Der Bauausschuß empfiehlt die Vorlage.

Stadtb. Demmer begründet die von ihm und den Stadtb. Gul und Müller gestellten Anträge, die wir bereits in der Morgen-Ausgabe vom Dienstag zur Kenntnis unserer Leser gebracht haben. Dabei übt der Redner ziemlich scharf Kritik an der bisherigen Tätigkeit der Fürsorgekommission. Er erkennt an, daß durch die Magistratsvorlage einige der von ihm und seinen Kollegen gestellten Anträge bereits erledigt sind, hat aber doch einige Ausstellungen an den Magistratsanträgen zu machen. So bemängelt er, daß der Magistrat einen Teil der zu gewährenden Unterstufungen in geeigneten Fällen an die Hausbesitzer der Kriegsteilnehmer abführen will. Die Hausbesitzer seien zwar in einer mißlichen Lage, dem komme aber kein Antrag, monatlich 10 M. als Mietszuschuß an die Vermieter bedürftiger Kriegsteilnehmer zu bezahlen, entgegen. Weiter rügt der Redner, daß um Kriegsunterstützung nachsuchende Frauen im Zimmer 3 des Rathauses öfters schlecht behandelt worden seien. So sei z. B. zu einer Frau gesagt worden: „Was, Sie als gesunde Frau wollen Unterstützung, Sie können doch arbeiten“. Solche Vorgänge lassen jedes soziale Gefühl vermischen, behauptet der Redner. Die Zahl der seit der Mobilmachung in Wiesbaden arbeitslos gewordenen Leute belaufe sich auf etwa 1500. Eine so große Zahl von Arbeitslosen sei noch nie dagewesen. Unter den Arbeitslosen befänden sich zahlreiche Leute, die für die Notstandsarbeiten nicht in Betracht kommen, es müsse daher noch für andere Arbeitsgelegenheit gesorgt werden.

„Die Leute verzichten auf Almosen, sie wollen Arbeit haben!“
Auch das gefällt dem Redner nicht, das ein Teil der Unterstützung in Naturalien gewährt werden soll. Mit der Naturalienversorgung habe man bis jetzt keine guten Erfahrungen gemacht. Er habe z. B. heute in der Suppenanstalt des Turnvereins in der Hellmuthstraße die Suppe probiert.

Vom Magistratsrath: Vohnensuppe, nicht wahr?

Stadtb. Demmer: Ja wohl!

Vom Magistratsrath: Die war ausgezeichnet! Wir haben sie heute ebenfalls probiert. (Große Heiterkeit.)

Stadtb. Demmer: Ich wünsche dem Magistrat, diesen Versuch eine Zeit lang fortzusetzen! Die Suppe kostet 15 Pf., man glaubt, damit noch ein Geschäft machen zu können. Jedenfalls wird nichts drausgelegt. In einer Schule wurde den Buchfrauen gesagt, sie müßten schneller arbeiten, damit zwei Arbeitsstunden täglich gespart werden könnten.

Der Oberbürgermeister: In welcher Schule war das?

Stadtb. Demmer: In der Zietenstraße.

Der Oberbürgermeister: Wer hat das angeblich angeordnet?

Stadtb. Demmer: Der Direktor.

Der Oberbürgermeister: Also nicht der Magistrat.

Stadtb. Demmer: Ich nehme an, daß der Magistrat hinter der Anordnung des Direktors steht.

Der Oberbürgermeister: Herr Stadtverordneter, das muß der Magistrat doch besser wissen.

Schließlich meint der Redner noch, die für eine großzügige Hilfsaktion notwendigen Gelder müßten eventuell durch Aufnahme einer Anleihe beschafft werden.

Oberbürgermeister Gläffing wies in längeren Ausführungen die Behauptungen des Vorredners zurück. Er wolle zunächst fest, daß die Stadt Frankfurt nicht wie wir 100, sondern nur 50 Prozent Zuschuß zu der Kriegsunterstützung des Reichs gewährt. Wichtig sei, daß von der Privatwohlthätigkeit in Frankfurt erheblich mehr gesehe als in Wiesbaden. Das ist zu bedauern.

Wir hoffen immer noch, daß unsere Millionäre noch von sich hören lassen.

Ich weiß nicht, ob man das als Almosen bezeichnen kann, wenn die Kriegsunterstützung teilweise in der Form von Naturalien gewährt wird. Es muß auch berücksichtigt werden, daß wir durch die Gewährung von Naturalien indirekt das wirtschaftliche Leben etwas unterstützen. Die Suppe der Suppenküche habe ich gestern und heute probiert, ich habe sie natürlich nicht für den Oberbürgermeister holen lassen. Sie war gestern sehr gut, besser habe ich sie auch zu Hause nicht. Auch heute war sie gut, ich fische aber auf dem Standpunkt, daß das Essen etwas reichhaltiger sein darf. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen bemerkte der Oberbürgermeister u. a. noch: Man soll die Sozialdemokraten möglichst in alle Kommissionen hineinwählen, damit sie sehen, daß man nicht überall mit dem Kopf durch die Wand kann. Wenn das, was Herr Demmer über die Vorgänge im Zimmer Nr. 3 des Rathauses gesagt hat, richtig ist, dann haben die kaiserlichen Beamten etwas getan, was ich natürlich nicht billige, ich muß aber meine Beamten so lange in Schutz nehmen, so lange sie keine Namen genannt werden. (Beifall.) Übrigens kann es sein, daß im Drang der Geschäfte jemand eine Äußerung entläßt, die er hintennach bereut. Ich kann mir denken, daß die Abfertigung von in großer Zahl antragsenden Frauen

keine Kleinigkeit ist. Ich möchte lieber den Ansturm von 200 Männern als den von 100 Frauen aushalten. (Große Heiterkeit.)

Zehn Stadtverordnete stellten den Antrag auf Schluß der Debatte, der angenommen wurde. Darauf wurden die Anträge der Stadtverordneten Demmer und Genossen, so weit sie nicht zurückgezogen worden waren, mit großer Mehrheit abgelehnt und die Anträge des Magistrats angenommen.

Der Fluchtlinienplan über die Verschmälerung der Kirchbachstraße wurde nach dem Bericht des Bauausschusses, für den Stadtb. Schwank berichtete, genehmigt. Auf Vorschlag des Bauausschusses wurden die bisherigen Mitglieder des Ausschusses zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen, und zwar die Stadtb. Geh. Verhardt, Ochs und Sattler wieder- und an Stelle des Architekten Rehbald der Kaufmann Bruno Wandt als Mitglied der Voreinschätzungskommission gewählt.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Hausbesitzer und die Hypothekenbanken.

Von der Direktion des „Haus- und Grundbesitzervereins“ wird uns dazu geschrieben: In Nr. 391 Ihres geschätzten Blattes brachten Sie im Handelsteil eine Notiz über die Verlängerung fälliger Hypotheken, die in den Kreisen der Hausbesitzer berechtigter Entrüstung erregt hat. Demnach beabsichtigen die Hypothekenbanken, wenn fällige Hypotheken nicht bezahlt werden, ihre scharfen Bedingungen, wie erhöhter Zinssatz, Vertragsstrafen usw., in Anwendung zu bringen. Außerdem wollen sie das Kapital nur auf kurze Fristen mit erhöhtem Zinssatz belassen, so daß also der jeweilige Tageszinsfuß oder Lombardzinsfuß Platz greift. Hier wird also offen und ehrlich zugestanden, daß den Zeitverhältnissen keine Rechnung getragen wird, sondern daß die Banken alle Mittel anwenden werden, die ihnen gegen ihre Schuldner zu Gebote stehen. Während man von den Hausbesitzern erwartet, daß sie den Familien derjenigen Mieter, welche am Krieg teilnehmen, oder wo die Ernährer arbeitslos geworden sind, das weitgehendste Entgegenkommen hinsichtlich der Stundung oder des Erlasses von Mieten beweisen werden, vertreten die Hypothekenbanken den Standpunkt, daß die Hausbesitzer ihren Verpflichtungen ungezügelt nachkommen müssen. Das geht aus einem Rundschreiben hervor, welches die Preussische Pfandbriefbank an hiesige Hausbesitzer gesandt hat, und das als ein Zeichen des Patriotismus eines deutschen Bankinstituts nachstehend im Wortlaut wiedergegeben wird:

„Wir machen ergebenst darauf aufmerksam, daß wir auch unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen auf pünktliche Zahlung der am 1. Oktober d. J. und ferner fällig werdenden Zinsen für die von uns ausgeliehenen Hypothekensapitalien bestimmt rechnen müssen, da auch wir verpflichtet sind, die Zinsscheine der von uns auf Grund der Hypotheken ausgegebenen Pfandbriefe pünktlich einzulösen. Wir haben nicht unterlassen wollen, unsere Hypothekenschuldner schon jetzt hierauf hinzuweisen, damit sie ihre Dispositionen entsprechend treffen können.“

Berlin, den 15. August 1914.

Preussische Pfandbriefbank: Dammannbaum. Gortan. Zimmermann.

Wer diese Aufforderung an die Hypothekenschuldner liest, der kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß diese Bank besser geschrieben hätte: Es ist Krieg und Pardon wird nicht gegeben. Jedenfalls sind die Hypotheken der Preussischen Pfandbriefbank in Wiesbaden, weil sie meistens mündelsicher sind, in keiner Weise gefährdet; um so mehr muß ein derartiges Vorgehen verurteilt werden. Im übrigen dürfte es Ihre Leser interessieren, daß der große Berliner Hausbesitzerbund den Antrag gestellt hat, die Hypothekenzinsen städtischer Mietsgrundstücke in dem gleichen Verhältnis zwangsweise herabzusetzen, wie die den Mietern zustehenden Mietbeträge tatsächlich infolge des Kriegs nicht eingehen. Daß die gestundeten Mietzinsen durchweg verloren sind, darüber wird wohl kein Zweifel mehr herrschen, während die gestundeten Hypothekenzinsen aller Voraussicht nach vom Hausbesitzer unverzüglich verlangt und bezahlt werden müssen. Das letzte Wort ist darüber allerdings noch nicht gesprochen.

Deutsche Kriegslieder.

Die Wiederproduktion ist seit Ausbruch des Kriegs zu einem gewaltigen Strom angeschwollen, der sich in breiten Fluten in die Spalten der deutschen Presse wälzt. Aberall Kriegslieder, viele gut, viele natürlich auch nur gut gemeint. Ob wirklich, wie manche behaupten, ein Bedürfnis besteht, all diese Verse zu sammeln, und sie, in Heften vereinigt, dem deutschen Volk zur Verfügung zu stellen? Ich für meinen Teil möchte das bezweifeln. Immerhin, man kann da verschiedene Meinungen sein, und wenn aus der Herausgabe von Kriegsliederheften dem Roten Kreuz oder einer anderen wohltätigen Einrichtung ein einigermaßen nennenswerter Nutzen entspringt, so wird man nichts dagegen einwenden können, daß uns und unserer Nachkommenschaft auch an Hand vieler Hundert von Versen gezeigt wird, wie hoch die Wogen der vaterländischen Begeisterung im Jahre 1914 gehen. Heute liegen uns drei Kriegsliederhefte vor. „Deutsche Kriegslieder“, entstanden bei Ausbruch und während des Weltkriegs 1914, ist das eine Heft. „Gesammelt und abgedruckt zum Besten des Roten Kreuzes.“ Verleger ist Hugo Willich in Chemnitz. Singbar ist, abgesehen von einer Ausnahme, keins der vierundzwanzig Gedichte, und der Herausgeber ist außerdem im Jertum, wenn er meint, das „Lied der Rache“, von Ernst Moritz Arndt im Jahre 1811 gedichtet, passe auf die heutigen Verhältnisse, als ob es eben jetzt erst gedichtet wäre. Der gegenwärtige Krieg ist kein Rachekrieg, und hat nicht die Befreiung aus Skandalfetzen zum Ziel. Im übrigen ist der Herausgeber mit gutem Willen dem Dilettantismus aus dem Weg gegangen. Der Reinertrag des im Verlag von Rud. Buchmann in Weimar erschienenen Büchleins: „Fürchtlos und treu!“ Kriegs- und Soldatenlieder von Albert Sturm, ist für die notleidenden Familien der im Feld stehenden deutschen und österreichischen Krieger bestimmt. Der Anhang des Heftchens enthält einige der schönen Soldatenlieder, die das im Verlag von Edwin Munde in Berlin-Lichterfelde W. erschienenen Büchleins: „Flammen empor!“ Vaterlands- und Kriegslieder im Westentaschenformat in praktischster Weise vereinigt. Dieser kleinen Sammlung gebe ich entschieden den Vorzug; sie enthält nur bekannte alte Lieder, die daheim und im Feld immer noch am liebsten gesungen werden. Das niedliche Format macht das Büchleins zur Mitnahme ins

Feld wie kein anderes geeignet, und gerade darin sehe ich seinen größten Wert. — Ein von Axel Delmar gedichtetes und von Hermann Krome in Musik gesetztes Landwehrlied „Jeder Schuh ein Hufeisen“ ist als erstes Flugblatt im Verlag von Hanns Erben in Potsdam vom Ehrenbeirat der deutschen Heimatpfleger und zum Besten der Hinterbliebenen unserer Krieger herausgegeben worden.

Für das Rote Kreuz.

Für das Rote Kreuz gingen bei dem „Tagblatt“-Verlag ein: von Frau M. G., Körnerstraße, 10 M., E. G. (Schöffe) 5 M., S. J. 3 M., Frau Regierungsrat Schieffer Wwe. 10 M., Frä. Frida Schöned 5 M., Frä. Hamper 5 M., Frau v. Lohberg aus New York 40 M., Bahnhofsvorsteher a. D. Hermann Bergner 10 M., Vernh. Manassevitch 20 M., A. Freudenberg 10 M., Frau Anna Roemer 10 M., Segtiner Kurt Kusenberg 3 M., Gerling 20 M., Baumeister Schuster 10 M., Frau Geheim. Rat Haupt 20 M., Frau Laura Strauß 20 M., Max Müd (2 englische Geldstücke), J. Euler 20 M., Varandewich 5 M., Frä. Rosine Rittler 10 M., Stammtischgesellschaft Vetschoner (Rest. „Bülow-Gd“) 8 M., Frä. Senga 5 M., zusammen bisher 13 567 Mark 13 Pfennig.

Für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Feld Gefallenen gingen bei dem „Tagblatt“-Verlag ein: von Frau Elise Repler 15 M., J. Euler 20 M., zusammen bisher 283 M.

Für die Heimarbeiterinnen (Frau Professor Fresenius) gingen bei dem „Tagblatt“-Verlag ein: von Frau Elise Repler 5 M., v. P. 40 M., Frä. Antonie Bloehm 5 M., Frä. El. Bloehm 5 M., N. R. 10 M., Professor Müller 20 M., Frau Geh. Hofrat Fresenius 10 M., bisher zusammen 135 M.

Für die Arbeitslosen gingen bei dem „Tagblatt“-Verlag ein: von J. Euler 20 M., Ungenannt 20 M., Professor Müller 20 M., Frau Elise Fuchs 5 M., Ungenannt 20 M., Geschw. Rieff 20 M., Rohr 10 M., Frä. Rosine Rittler 10 M., Dr. Schreiber 10 M., Heuser 50 M., Frä. Stoch 5 M., Frä. Biermann 5 M., Frä. v. Blumenröder 5 M., Frau Grün 20 M., Frau Reng 20 M., N. R. 1 M., bisher zusammen 1327 M.

— Zum erhofften Besuch der Kaiserin macht ein Leser folgenden Vorschlag: „Zu dem zu erwartenden Besuch der Kaiserin gebe ich die Anregung, der Freude der Bevölkerung dadurch Ausdruck zu geben, daß jedermann für geringen Preis, etwa 10 Pf., ein kleines schwarzweißrotes Band oder kleines Fähnchen kauft und dieses während des Besuchs der Kaiserin sichtbar trägt. Der Verkauf könnte ähnlich wie an den bekannten Blumentagen durch unsere Jugend bewirkt werden, die dann auch Gelegenheit hat, sich in erfreulicher Weise zu betätigen. Der Erlös würde dem Roten Kreuz oder ähnlichen Einrichtungen zugeführt werden. Ich bin überzeugt, daß die einschlägigen Geschäfte für die rechtzeitige Beschaffung von schwarzweißrotem Band mit Stednadeln, kleinen Fähnchen oder dergleichen gern Sorge tragen würden.“

— Warnung an die arbeitende Bevölkerung. Die Handelskammer Wiesbaden ersucht uns, die beschäftigungslos gewordene Bevölkerung dringend davor zu warnen, sich aus Geratwohl nach anderen Orten, besonders in die größeren Städte in der irrigen Annahme zu begeben, daß sie dort leichter Arbeit finden könnte. Es haben in den größeren Städten infolge des Kriegs und der Grenzsperrungen bei zahlreichen Handels- und Industrieunternehmen Betriebseinschränkungen und Betriebsschließungen stattfinden müssen, so daß die dort frei gewordenen Arbeitskräfte selbst auf das Land und die kleinen Städte angewiesen sind. Jedenfalls ist zuerst erforderlich, sich schriftlich mit einem öffentlichen Arbeitsnachweis, in Wiesbaden z. B. dem Arbeitsamt, oder mit einer anderen zuverlässigen Stelle in Verbindung zu setzen, sich von da aus eine auswärtige Arbeitsstelle vermitteln zu lassen, und dann erst den Wohnort zu verlassen.

— Handlungsgehilfenrecht im Krieg. Obgleich wiederholt darauf in den Tageszeitungen hingewiesen wurde, daß der Krieg nicht das geringste an den Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs über das Dienstrecht der kaufmännischen Angestellten ändert, mehrten sich die Klagen der Handlungsgehilfen über fristlose Entlassung ohne Fortzahlung des Gehalts. Es hat sich gezeigt, daß derartige Entlassungen ohne zwingende Not auch von solchen Prinzipalen vorgenommen wurden, die ihren Betrieb fortführen. Der „Deutschnationale Handlungsgehilfenverband“ bittet uns, im öffentlichen Interesse darauf hinzuweisen, daß eine Betriebseinschränkung an sich kein wichtiger Grund zur fristlosen Entlassung ist. Der Handlungsgehilfe hat Anspruch auf Innehaltung der geschlossenen oder vertraglich vereinbarten Kündigungsfrist. Die Handlungsgehilfen tun daher gut, sich auf jeden Fall ihre Rechtsansprüche vorzubehalten und diese, wenn keine Einigung erzielt werden kann, vor Gericht geltend zu machen. Die Rechtschutzabteilung des genannten Verbands steht jedem Handlungsgehilfen ohne Rücksicht auf seine Verbandszugehörigkeit gern mit Rat zur Seite.

— Wer hat recht? Eine Leserin unseres Blattes, die auch „Soldatenjoden“, aber keine „Mutterjode stridt“, bespricht das gestern mitgeteilte Strumpfmäßer in folgender, etwas derber, aber doch wohl gutgemeinter, hoffentlich wirklich zutreffender Weise: „Zu dem Vorschlag in Ihrem Blatte von Donnerstagabend teile Ihnen mit, daß das darin befindliche Strumpfmäßer dem eines Kartoffelsackes gleicht. Zu einem Herrenjoden werden 80 Markten aufgeschlagen, 2 rechts, 2 links, 90 Touren bis zur Ferse. Dieselbe beträgt bei 40 Markten ungefähr 28 Touren oder 14 Handmaßchen. 40 Striden des Knäppchens und Auffassen der Ferse wird ungefähr 8 bis 10mal an den Spitteln abgenommen, so daß die Gesamtmaßenzahl wieder 72 bis 80 beträgt. Nach ungefähr 60 Touren beginnt das Schlafabnehmen.“ Damit basta!

— An unsere ländlichen Kreise. Ende August oder 1. September beginnt die Jagd und gewöhnlich ist um diese Zeit auch die jährliche Jagdpacht fällig. Es wäre doch nun höchst erfreulich und anerkennenswert, wenn die diesjährigen Jagdgelder von den betreffenden Jagdgenossenschaften zur Linderung eingetretener Not infolge des Kriegs oder für das Rote Kreuz usw. zur Verfügung gestellt würden. Es trifft dies den einzelnen Landwirt nicht schwer, und wenn man in Betracht zieht, daß in den letzten Jahren die Jagdgelder ganz riesig gestiegen, ja sich zum Teil verdoppelt haben, so kommt doch für die Jagdverpächter eine große Entlastung in Frage. Wenn alle Jagdgenossenschaften für dieses Jahr die Jagdgelder zu genanntem Zweck zur Verfügung stellten, so käme eine ganz beträchtliche Summe zusammen, die zur Linderung der Not viel beitragen würde. Die Landwirtschaft, welche hier meistens in Frage kommt, kann des Dankes des ganzen deutschen Volkes versichert sein.

Arbeitsmarkt des Wiesbadener Tagblatts.

Sokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Alleinstehender älterer Herr sucht einfaches besseres Mädchen zur Führung des Haushalts. Das Mädchen muß perfekt in der Küche sein, alle Hausarbeiten willig besorgen, Auswaschen u. Bügeln können. Nur durchaus tüchtige, solide Personen mit besten Zeugn. werden berücksichtigt. Schriftl. Angebote mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Lohnansprüchen und Zeugnisabschriften. Adresse zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Pz

Suche feinstgl. Köchinnen, best. Haus- u. Alleinmädch. für sof. Frau Elise Seng, gewerbmäßige Stellenvermittlung, Goldgasse 8.

Simmermädchen gesucht, einf. tücht., auf 1. September. Villa Carolus, Perotal 5.

Alleinmädchen od. alleinst. Frau, b. hoch. L. u. 1. u. 2. gef. Ringstraße 8, 2.

Tücht. unverl. Köchin gesucht, das Kochen kann, gesucht. Zu sprechen 1512-6 Uhr Adelheidstraße 70, 2.

Dienstmädchen mit guten Zeugn., w. auch etwas nähen kann, in kleine Familie sofort gesucht. Lion, Kaiser-Str. Ring 44. Vorstellung bis 4 Uhr. B 15542

Alleinmädchen, kinderlieb, für 1. Okt. gef. Stundenfrau zur Hilfe, gr. Wäsche außer dem Hause. Melb. 9-2 Schwanenstr. 48, 1 L.

Sofort oder 1. September junges Hausmädchen, das bereits zur Zufriedenheit in geord. Haushalt war, gesucht. Kapellenstraße 47.

Tücht. Alleinmädchen gesucht. Moritzstraße 37, 2 rechts.

Gesucht per 15. September ein tüchtiges älteres Alleinmädchen, das ausbürgerlich kocht und alle Hausarbeit versteht. Nachfragen von 10-1 oder 5-7 Uhr im Bureau Rheinstraße 80, Part. Gute Zeugnisse vorausgesetzt.

Ein kräft. ehrl. Mädchen bis zum 1. gef. Rietzing 8, bei Steinmann.

Tüchtiges Mädchen für Haus- u. Küchenarbeit sof. gef. Näherhaus, Schiersteiner Straße 68.

Jung. besseres Mädchen zum Reinigen von 2 Zimmern für 1-2 Std. u. S. sof. gesucht. Näheres im Tagbl.-Verlag. Fm

Monatsfrau gesucht Dreieidenstraße 7, 1 L. Saubere Monatsfrau gesucht, tägl. 2 St. Johannisberger Str. 9, 3 r.

Anabhängige Monatsfrau sofort gesucht. Wismarstraße 38, 3 r.

Tüchtige Putzfrau oder Mädchen mit gut. Empfehl. gef. Alexandrinerstraße 6, 3. St.

Wesfrau sofort gesucht. Bäckerei Bleichstraße 18. B 15575

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Schlosser, Aufschläger, sofort gesucht. Wismarstraße 15, 1 L.

Tüchtiger Geselle, in der Buchmacherei gut bewandert, gegen hohen Lohn sof. gesucht. Rheinstraße 77.

Gärtnergehilfe gesucht bei M. Verten, Dohheimer Str. 160.

Schlosserlehrling gesucht. Rinal. Kleine Weberstraße 13, 2.

Ein Bäckerlehrling gegen sofortige Vergütung gef. Näh. Hof. Saag, Rietzstraße 24.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Gewerbliches Personal.

Junges gebildetes Fräulein sucht Stelle als Kinderfräulein in nur besserem Hause. Schriftl. Ang. erbitte Goldgasse 4, 2. Etage.

Haushälterin. Fräulein, perf. im Haushalt, sucht Stellung in frauenlosem Haushalt. Näh. Pertramstraße 20, M. 1 r.

Nettes Fräulein, im 18. Jahre, verh. bürgerl. Küche, sucht bis 1. Sept. Stelle bei ruhiger Familie, eventuell bei Herrn oder Dame. Gefl. Offerten nach Goethestraße 8, 2.

Älteres Mädchen, in Küche u. Haus selbständig, sucht Stelle per 1. Sept. Nur schriftliche Offerten. Näh. Tagbl.-Verlag. Zr

Besseres Mädchen sucht per 1. September in feiner Hotel als Hilfe in der Küche oder als Zimmermädchen Stellung. Näheres im Tagbl.-Verlag. Fc

Oesterreicherin, Frau, durch Krieg in Not, bittet um irgend eine Beschäft., spricht tschechisch und ungarisch. Adr. im Tagbl.-Verl. Dv

Junge Frau, früh. Hausmädchen, sucht tagsüber einige Stunden Beschäftigung. Wohn. Perotal. Näh. Tagbl.-Verlag. Zs

Drei ja. Mädchen such. Monatsstelle. Näheres Seerobenstraße 24, St. P. r.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Kaufmann, gew. bisher Vertreter, sucht entspr. Beschäft., auch Beitr. der Bücher. Näheres Rauenheimer Str. 11, P. L

Gewerbliches Personal.

Tücht. S. u. Damen-Parfumeur sucht bald. Stelle. Näheres zu erfragen im Tagbl.-Verlag. Ff

Junger fleiß. Mann sucht, gef. auf pr. B. Vertrauensstell. oder sonstige Beschäftigung. Näheres im Tagbl.-Verlag. B 15512 Du

Stellen-Angebote

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Schreibfräulein, Maschinenschreiberin, flott stenographierend, für täglich 2-3 Std. gesucht.

Su erfragen im Tagbl.-Verlag. Pd

Sofort tüchtige

Laduerin

gesucht. Metzgerei Florj.

Gewerbliches Personal.

Tücht. unverl. Köchin gesucht

Erholungsheim Siegfried, Dietl. Höhe.

Suche sofort

nachm. energ. Fräulein, das versteht, ein eigeninn. Städt. Mädchen zu ziehen. Näh. im Tagbl.-Verlag. Fz

Gewandtes

Hausmädchen,

das gut näht, gef. Adelheidstr. 70, 1.

Tüchtiges Hausmädchen

mit guten Zeugnissen zum 1. Sept. gesucht. Frau Schulz, Viebrich, Wiesbadener Allee 78.

In Küche u. Hausarbeit erfahrenes

tüchtiges Mädchen

per sofort nach Mainz gesucht. Vor-

zustellen Rheinstraße 103, Part.

Stellen-Angebote

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Stadtreisender

zum provisorischen Besuch von Geschäften, Pensionen, Hotels, Lagerstätten usw. gesucht. Nur nachweislich tüchtige Kräfte, Herren oder Damen, wollen sich vorerst schriftlich melden. Weimers Viertelweg. Fabr., Wiesbaden.

Gewerbliches Personal.

Schmied zum Biegen von

balbigen Eintritt gesucht.

Maschinenfabrik Wiesbaden,

G. m. b. H.

Ausläufer zum Austragen von Zeitschriften sofort gef. Radfahrer. Lohn monatlich 60 Mk. Buchhandlung Rheinstraße 27.

Stellen-Gesuche

Männliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Älterer erfahrener selbständiger Kaufmann,

reisegewandt, sucht vorübergehend

Stellung. Näh. im Tagbl.-Verl. Fk

Gewerbliches Personal.

Junger Mann

mit chem. u. mikrosk. Kenntn. sucht

sof. Beschäftigung im Laboratorium.

Adresse im Tagbl.-Verl. B 15565 Du

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen.
Kaufmännisches Personal.

Fräulein,

20 J., durch den Krieg stellenlos gew., f. Stelle als Verkäuferin, Kontoristin, ev. auch tagsüber zu Kindern. Beste Zeugn. u. Referenzen. Gefl. Angeb. erb. G. Thüring, Hellmündstraße 28.

Gewerbliches Personal.

Erf. geb. Kinderf. sucht Stelle

für gleich oder 1. Okt. zu schulischt.

Kindern. Sprach- u. Musikkennt-

nisse. Kräut. Auguste Gies, Bleich-

straße 20, 3. Stod.

Wohnungs-Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Sokale Anzeigen im „Wohnungs-Anzeiger“ kosten 20 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile. — Wohnungs-Anzeigen von zwei Zimmern und weniger sind bei Aufgabe zahlbar.

Vermietungen

1 Zimmer.

Albrechtstr. 22, b. Eschenauer, Zim.

u. Küche, im Abbruch (Seitenbau)

belegen, ganz neu herger., sof. a. v.

Dohh. Str. 101, B., 1 Z., R., 18 Mk.

Mauenthaler Str. 5, M. P., 1-Z.-ZB.

2 Zimmer.

Dohh. Str. 101, G. 1, 2 Z., R., Gas.

5 Zimmer.

Bleichstr. 34, 2. fch. 5-Z.-Wohn. 2340

Möblierte Zimmer, Manfarden usw.

Adelheidstraße 51, 2, 1-3 gut möbl.

Zim., a. sep., m. u. ohne Penf. sof.

Albrechtstr. 14, Krip., gr. fch. möbl. Z.

Pertramstr. 2, 3 r., m. B., 1-2 Z., b.

Wismarstr. 25, 2 L., möbl. B. u. Manf. Bleichstr. 30, 1 L., fch. m. B., 1-2 Z.

Bleichstr. 39, Part., möbl. Zimmer.

Blücherstraße 14, 2. möbl. fr. Z. bill.

Dohheimer Str. 31, 1. eleg. u. einf.

m. Zim. m. 1-2 Bett. u. vora. P.

Emser Str. 14 fch. möbl. Zimmer.

Hellmündstr. 3, 1 L., möbl. Zimmer.

Hermannstr. 24, 1. fch. m. B., 4 Mk.

Jahnstr. 19, 1 L., m. B. m. R., 4 Mk.

Marktstraße 6, Part., möbl. sep. Zim.

Karlstr. 24, 2. fch. m. B., 1 od. 2 Z.

Luifenstr. 18, 2. schön möbl. Manf. Luifenstr. 43, 3. gut möbl. Zimmer.

Moritzstraße 32, 5. P. r., möbl. Zim.

Nitolastr. 8, 2. fch. m. B. m. o. o. P.

Niederallee 40, 2. möbl. Manfarden

gegen 2 Std. Arbeit abzugeben

Niederallee, Villa Dittke, schön möbl.

Manfarden an anst. d. Person.

Seerobenstr. 15, 1 r., 1-2 fch. m. B.

Wellenstraße 3, 2. gut möbl. Zim.

Wortstraße 4, 3 r., möbl. B.-Zimmer.

Welt. Herr findet gemütl. Heim.

Adr. im Tagbl.-Verlag. Zw

Leere Zimmer, Manfarden usw.

Karlstr. 32, 1 r., leer. Z., Stb., Off.

Mietgesuche

1 gr. Zim. u. Küche von ruh. Leuten

sofort oder später zu mieten gesucht.

Näheres im Tagbl.-Verlag. Dh

2-Z.-ZB. m. Taubenschl., ev. m. Mf.,

gesucht. Off. Dorfstraße 15, Schneider

Vermietungen

2 Zimmer.

Kleiststraße 8

2 Zimmer-Wohnung, Stb., zu verm.

Möblierte Zimmer, Manfarden usw.

Luifenplatz 1, 2. möbl. Z. fr. Pension.

Mauenthaler Str. 9, 3. bei Niegler,

möbl. Zimmer zu vermieten.

Mietgesuche

Zum 15. Sept.

3-Zim.-Wohnung, Bdh., gesucht. Zu

erfragen im Tagbl.-Verlag. Ff

Salon u. Schlafzimmer mit Balkon, möbl., elektr. Licht, Heizung, zu verm., Alleinmiet. Schwalbacher Str. 52, 2. Stod links, Ede Emser Straße.

Wohnung, 4 bis 5 Zimmer,

oder kleines Haus in oder bei Wies-

baden zum 1. Oktober zu mieten, ev.

zu kaufen gesucht. Schriftliche Off.

an Krug, Silbstraße 8.

Gesucht für 1. Okt.

b. Ehepaar, Nähe Wingerstraße 11.

Wohnung mit Bad, ev. mit Pension,

für zirla ein Jahr. Näheres im

Tagbl.-Verlag. Fb

Junge Lehrerin sucht f. dauernd 15. 10. in Villa od. angen. Geg. nahe d. Stadt möbl. Z., lieber Manf., mögl. m. Nebengemach, ev. halbe Penf. Näh. Tagbl.-Verl. Ff

Fremden-Pensions

Sr. Pension

für Damen und Herren zu besonders

bill. Preisen. Rüdeshimer Str. 5, P.

Villa Elite,

Sonnenberger Str. 9, Parkseite.

Preiswürtl., eleg. möbl. Zimmer mit

jejl. Komfort, mit u. ohne Pension,

mietfrei. Licht u. Thermalbad. i. H.

Mietverträge

vorrätig im

Tagblatt-Verlag, Langgasse 21.

Kleiner Anzeiger des Wiesbadener Tagblatts.

Sokale Anzeigen im „Kleinen Anzeiger“ kosten in einheitlicher Satzform 15 Pfg., in davon abweichender Satzform 20 Pfg. die Zeile, bei Aufgabe zahlbar. Auswärtige Anzeigen 30 Pfg. die Zeile.

Verkäufe

Privat-Verkäufe.

Ein g. Kolonialwarengeschäft

umständehalber zu verkaufen. Zu

erfragen im Tagbl.-Verlag. Dw

Schöne 7 B. alte Herkel preiswert

abzug. Dohheimer, Schönerbergstraße 4.

8 Sassen zusammen für 7 Mark

zu verk. Taunusstraße 6, Hausmeister.

Zunächst Parken, schön gezeichnet,

zu verk. Mäckerstraße 40, 1.

Fahne mit Stange

bill. zu verk. Niederwaldstr. 6, Laden.

Schönes Pianino für 180 Mk.

zu verk. Bleichstraße 39, Part.

Zeit m. Sprungr., Stiel, Matrahe

bill. zu verk. Mäckerstr. 40, Krip. Hs.

2 eis. Bettstellen mit Matrahen

zu verkaufen. bill. Kirchgasse 17, 2 L.

Wegen Aufgabe der Wohnung

fast neue Möbel zu verkaufen. Näh.

im Tagbl.-Verlag. Dx

Küchenschrank, Tisch, Stühle usw.

zu verk. Seerobenstraße 31, Part.

Automobil, Adler,

7/16 PS., 4 Bbl., billig zu verkaufen

Dohheimer Straße 18.

Fast neuer blauer Kinderwagen

zu verk. Bleichstraße 26, 1 links.

Gändler-Verkäufe.

Eleg. fast neue Damenkleider

gr. Anzahl, v. 3 Mk. an. Neug. 19, 2.

Gute bill. Betten 15-30, Kleiderchr.,

Waschkom., verschied. Tische, Stühle,

Spieg., Kinderbett, Sofa, Küchenchr.

billig abzug. Frankenstraße 3, 1.

Kassenschrank, Schreckschr., Vertiko,

zu jed. Geb. abg. Frankenstraße 3, 1.

Küchenschrank, Vertiko, Waschkom.,

1 u. 2. St. Särge, gr. Kuchensch.

billig abzug. v. Bleichstr. 39, P.

Wäschschrank u. v. Bleichstr. 39, P.

Gebr. Fahrrad mit Torpedo bllig.

Näher. Bleichstraße 27. B 15310

Defen u. Herde, neu, sehr billig

abzug. Alarntaler Str. 1, 3 links.

Kaufgesuche

Ein gutes Pferd

für Landwirtschaft zu kaufen gesucht

Alarntal Nr. 10.

1 großes Pferd

oder zwei kleine zu kaufen gesucht.

Näheres Dohheimer Straße 76, 2 r.

Gebr. Arbeitspferd

für Schmied zu kaufen gesucht.

Osar Brühl, Nambach.

Suche 2-3 fch. gebr. Dauerbrandöfen,

dieselben müssen tadelloß brennen.

Näheres im Tagbl.-Verlag. Fz

Flaschen, Lampen, Metall

kauft S. Arnold, Drudenstr. 7.

Verloren Gefunden

Meine Frau verlor Portemonnaie

mit Inhalt. Abzug. Hermannstr. 25,

Sinterh. 1. Stod, Reichmann.

Anhänger, Kinderbild,

a. d. Weg Schrebergärten verl. Abg.

gegen Belohn. Seidenstraße 17, P.

Verkaufe

Privat-Verkaufe.

Schöne Ferkelzu verkaufen. B 15579
Wilh. Erkel, Westfalia.

Gändler-Verkaufe.

Verschied. Reise- u. Kaiserlöffel,
led. Taschen spottbill. Neugasse 22, 1.**N. S. U. Motorräder,**neue und gebrauchte, liefert billigst
Aug. Seel, Bahnhofstraße 6.**Kaufgesuche****Kraft. Arbeitspferde**kaufen Hoffbediente J. & G.
Adrian, Bahnhofstraße 6.**Antiquitäten aller Art**

kauft Frau Hüfner, Taunusstr. 27.

Alle Zahngebisse, Gold, Silbergeht Herren-, Dam., Kinderz., Wäpche,
Schuhe usw. kauft zu hohen Preisen**Großhut,** Wagemannstr. 27.

Telephon 4424.

Obst am Baum, auch ganze An-
lagen, zu 1. gel. Off. nach Seelmund-
straße 27, Stb. Part., bei Bedarf.**Frau Klein,**Continent. 3, 1,
Teleph. 3490, kein Laden,

zahlt den höchsten Preis für gut erh.

Herren- u. Damenkleid., Schuhe, Möbel.

Alle Schuhe, auch zerrißene,

kauft Ludwig, Wagemannstr. 18.

**Geschäftliche
Empfehlungen****Stadtumzüge.**

Mouha, Schornhorststraße 29.

Zum Fahrenaufziehen
empfehlen sich Daddedermeister Josef
Rau, Sedanstraße 7. Telephon 2027.Aufzug, Reparat., Hand-, Modernis.
b. Damen- u. Herrenz. schnell u. bill.
Schneiderei, Elbiller Str. 9, Part.**Herrenkleider- Ausbessern Hügel**

Albrechtstr. 46, 3. l.

Belzewerden umgearbeitet, repariert, frisch
gereinigt u. gefüttert Michelsberg 28,
Mittelbau 1. Etage.Gunde werden geschoren, tupiert
u. gewaschen. Heleneinstr. 18, W. P. r.
Wäsche zum Waschen u. Bügeln
wird anger. Waschanstalt Berner,
Höppenheim. Eigene Bleiche.**Schwed. Heilmassage,**Manik. Schulgasse 6, I, an d. Kirch-
gasse. Aerztl. gepr. Miti Smoli.ärztlich gepr.
Massage, Marie Langner,

Friedrichstr. 9, 2.

Massage Amy Kupfer, aerztl. gepr.,

Nagelpf. Langgasse 39, II.

Schönheits- u. Nagelpflege.

Frieda Michel, Taunusstraße 19, 2.

Vibrations- Massage.

Dr. Beumeburg, aerztl. gepr.

Mainzer Str. 17, 2.

Nagelpflege.

Schwalbacher Straße 14, 1. t.

Lené Fureur.**Nagelpflege**

Thilde Marhut, Rheinstr. 32, 2. Et.

Nagelpflege!

Tilly Förster, Gaulstr. 12, 1. t.

Beschiedenes**Privat-Auto** billig zu verm.

Frankenstraße 4, B 15581.

Telephon 3016.

Ämtliche Anzeigen**Bekanntmachung.**Alle Anerbietungen von Vereinen
wie einzelnen Privaten, betreffend die
Bereitstellung von Vereinslagaretten,
Privatpflegestätten, Genesungsheimen
usw., bitte ich unter Angabe der
etwa beanspruchten Vergütungen für
Einrichtung, Unterhaltung, Betrieb
usw. an den zuständigen Territorial-
Delegierten der freiwilligen Kranken-
pflege — in Preußen die Oberpräsi-
dent, für Berlin der Polizei-
präsident — zu richten. Nur diese
Stellen, die in unmittelbarer Ver-
bindung mit den stellvertretenden
Generalcommandos stehen, sind in
der Lage, zuverlässige Auskunft über
den jeweiligen Bedarf an Lagaretten,
Vergütungen usw. zu geben.
Es ist nicht ratsam, die Errichtung
von Privatlagaretten usw. in An-
griff zu nehmen, bevor diese unum-
gänglich notwendigen Feststellungen
und Vereinbarungen getroffen sind.
Berlin, den 16. August 1914.Stellvertretender Kommissar und
Militär-Arzt der freiwilligen
Krankenpflege.
Gen.-F. v. Döbel, Herrg. zu
Trachenberg.**Kirchliche Anzeigen****Evangelische Kirche.**

Sonntag, 30. August (12. n. Trin.).

Marktkirche.Jugendgottesdienst 8.30 Uhr: Hr.
Sedmann. — Vorm. 10 Uhr: Defen-
dibel. — Nachm. 5 Uhr: Hr.
Schäfer. Nach beiden Gottesdiensten
Abendmahlfeier.**Veratirche.**Frühgottesdienst für die Gemeinde
8.30 Uhr: Hr. Dr. Meinde. —
Sonntagsgottesdienst 10 Uhr: Hr.
Diel. — Kindergottesdienst 11.15
Uhr: Hr. Dr. Meinde. — An-
gebungen: Taufen u. Trauungen:
Hr. Diel. Verlobungen: Hr.
Grein. — An Wochentagen um 8.30
Uhr: Kriegsgottesdienst.**Ringkirche.**Hauptgottesdienst 10 Uhr: Hr.
Seid. (Weichte u. heil. Abendmahl.)
— Abendgottesdienst 5 Uhr: Hr.
Merg. (Weichte u. heil. Abendmahl.)**Lutherkirche.**Hauptgottesdienst 10 Uhr: Hr.
Kortheuer. (Weichte u. heil. Abend-
mahl.) — Abendgottesdienst 5 Uhr:
Hr. Hofmann. (Weichte u. heil.
Abendmahl.)Gottesdienst für Schwerhörige.
Sonntag, den 30. August, nachm.
3 Uhr: Gottesdienst in der Sakristei
der Ringkirche. Hr. Merg.Kapelle des Diakonissen-Werthauses
Paulinenstiftung.Sonntag, vorm. 9.30 Uhr: Haupt-
gottesdienst. Prediger Spaid. Vor-
mittags 11 Uhr: Kindergottesdienst.**Katholische Kirche.**13. Sonntag n. Pfingsten. 30. Aug.
Die Kollekte am heutigen Sonntag
ist für die Kriegskrankenpflege der
Katholisch-Christlichen Arbeiter-Ge-
sellschaft; sie wird den Gläubigen
dringend empfohlen.Pfarrkirche zum heil. Bonifatius.
Heil. Messen: 5.30, 6, 7, Militär-
gottesdienst 8, Kindergottesdienst (hl.
Messe mit Predigt) 9, Hochamt mit
Predigt 10 Uhr, letzte heil. Messe
11.30 Uhr. Nachm. 2.15 Uhr An-
dacht in allgemeiner Not (3.52),
abends 8 Uhr und ebenso an allen
Wochentagen abends 8 Uhr ist An-
dacht zur Erinnerung eines glücklichen
Ausganges des Krieges. — Für den
christlichen Mütterverein ist morgens
7 Uhr gemeinschaftliche heil. Kom-
munion und nachm. 5 Uhr Ver-
sammlung mit Predigt und Segen,
zu welcher alle katholischen Frauen
eingeladen sind. An den Wochen-
tagen sind die hl. Messen um 6, 6.45,
7.15 und 9.15 Uhr; 7.15 Uhr sind
Schulmessen. — Beichtgelegenheit:
Sonntag, morgens von 5.30 Uhr an,
Donnerstag, nachm. von 5—7 Uhr,
an allen Wochentagen morgens von
6.30 bis 7 Uhr. Sonntag, nachm.
von 4—7 und nach 8 Uhr, für Kriegs-
teilnehmer zu jeder gewünschten Zeit.
— Erbrüderchaft des allerheiligsten
Mariakrankens. Freitag, 4. Sept.,
öffentliche Andacht des allerh.
Sakramentes in der Pfarrkirche. Be-
ginn morgens 6 Uhr, Schlussandacht
abends 8 Uhr.**Maria-Hilf-Kirche.**Sonntag: Heil. Messen um 6 und
7.30 Uhr; Kindergottesdienst (heil.
Messe mit Predigt) um 8.45 Uhr;
Hochamt mit Predigt um 10 Uhr.
Nachm. 2.15 Uhr Andacht in allge-
meiner Not, um 8 Uhr gestiftete
Kreuzwegandacht für die armen
Seelen, besonders für die bisher im
Kampfe gefallenen Krieger. — An
den Wochentagen: Heil. Messen um
6.15, 7.15 (Schulmesse) u. 9.15 Uhr.
Täglich abends 8 Uhr ist Andacht zu
Ehren der Muttergottes, der immer-
währenden Hilfe der Christen; Frei-
tag, abends 8 Uhr, gestiftete Derg-
Jesus-Andacht. — Beichtgelegenheit:
Sonntag, morg. von 5.30 Uhr an,
Donnerstag von 6—7 u. nach 8 Uhr
und Samstag von 4—7 und nach
8 Uhr.**Dreifaltigkeits-Kirche.**6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweite hl.
Messe, 9 Uhr Kindergottesdienst
(Amt), 10 Uhr Hochamt mit Predigt.
2.15 Uhr Andacht zu Ehren des hl.
Jesuf, abends 8 Uhr Andacht um
einen glücklichen Ausgang des
Krieges. An Wochentagen sind die
heil. Messen um 6.30, 7.15 u. 9 Uhr;
Mittwoch und Samstag 7.10 Uhr
Schulmesse. Täglich abends 8 Uhr
Andacht um einen glücklichen Aus-
gang des Krieges. — Freitag, den
4. September, nach der ersten heil.
Messe Aussetzung des Allerheiligsten,
Litanei und Segen. — Beichtgelegen-
heit: Sonntag früh von 6 Uhr ab,
Donnerstag, nachm. 6—7, Samstag
5—7 und nach 8 Uhr.**Altkatholische Kirche.**

Schwalbacher Str. 60.

Sonntag, den 30. August, vorm.
10 Uhr: Litanei um einen glück-
lichen Ausgang des Krieges.**W. Krimmel, Pfarrer.**Ev. Luther. Dreieinigkeits-Gemeinde
in der Kapita der altkathol. Kirche,
Eingang Schwalbacher Straße.Sonntag, den 30. August, vorm.
9.30 Uhr: Beichte. 10 Uhr: Predigt-
gottesdienst. — Mittwoch, abends 8.30
Uhr: Predigtgottesdienst.**Pfarrer Eifmeier.**Evangelisch-lutherische Gemeinde
der selbständ. evang.-luth. Kirche in
Preußen (angehört). Rheinstr. 64.
Sonntag, den 30. Aug. (12. Son-
ntag nach Trin.), vormittags 10 Uhr:
Gottesdienst.**Methodisten-Gemeinde.**Edo Dopheimer u. Dreiwendenstraße.
Immanuel-Kapelle.Sonntag, den 30. August, vorm.
9.45 Uhr: Predigt u. Feier des heil.
Abendmahls. Prediger Ruder, Frank-
furt a. M. Nachm. 3.30 Uhr: Christ-
licher Erfahrungsgottesdienst u. heil.
Abendmahl. Abends 8 Uhr: Predigt.
Pred. Ruder, Frankfurt a. M. Morg.
11 Uhr: Kindergottesdienst. — Dien-
stag u. Freitag, abends 8.30 Uhr:
Bibelstunde. Prediger Wölmer.Sionskapelle (Baptistengemeinde),
Hilferstraße 19.Sonntag, den 30. August, vorm.
9.30 Uhr: Predigt. 11 Uhr: Kinder-
gottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Predigt.
— Montag, Mittwoch u. Freitag,
abends 8.30 Uhr: Bibelstunde.
Prediger Urban.**Nichtamtliche
Anzeigen****Fahnen**

in allen Größen Hermannstr. 13, 2. l.

Fahnenstangen zu haben
Göbenstraße 16. Telephon 3611.Mehrere 100 Paare Stiefel
für Herren, Damen und Kinder,
darunter sehr viele Muster u. Einzel-
paare, Militärstiefel verb. sehr spott-
billig verkauft Neugasse 22.**Billiges Fleisch!**Versende unter Nachnahme
prima Kalbfleisch a Pfd. Mk. —.65.
Carl Thielmann, Metzgerei,
Mittenburg.**Klempel**Pfund 12 Pf., 10 Pfund 1 Mk., zu
haben Sedanstraße 3, P.Reineclauden zum Einmachen
10 Pfd. 90 Pf. Walramstr. 31, Theis.Mirabellen, Reineclauden,
frisch vom Baum, Michelsberg 1, Lab.
Zweischen 10 Pfd. 75 Pf., Mirabellen
10 Pfd. 1.10, Birnen 10 Pfd. 80 Pf.

J. Fink, Ackerstraße 20.

Odeon-Theater,

Ecke Luisenstr. u. Kirchg.

Kriegs-Spielplan v. 29. bis 31.

Immer pünktlich,

Humoreske.

Sonnenuntergang am Moore,

Naturaufnahme.

Lilli, die Haushälterin,

Komödie.

Königin Luise,

groses histor. patriotisches

Schauspiel in 2 Akten.

Nachmittags von 3 bis 5 Uhr

Kinder-Vorstellung.

Eintrittspreise auf all. Plätzen

10 Pf.

Kaiser-Lichtspiele

früher Imperial-Biograph,

nur Rheinstraße 41,
n. b. der Regierungshauptkasse.Unser verehrten Kundschaft zur
gefl. Kenntnis, daß wir während des
Krieges stets die neuesten Sachen
zur Vorführung bringen bei

ermäßigten Kriegs-Preisen.

Ein Teil der Einnahme fällt der
Kasse des Roten Kreuzes zu.In einiger Zeit kommen die
neuesten Aufnahmen von dem
Kriegsschauplatz.**Radfahrer!****Sonder-Angebot!**

Luftschläuche . . von Mk. 1.60

Laufläufchen . . von Mk. 1.95

Gebirgsdecken . . von Mk. 3.60

Sämtl. Fahrrad-Zubehörteile

billigst.

Aug. Seel,

Fahrräder, Motorräder,

Auto-Zubehör,

Bahnhofstrasse 6.

**Prompte
Gepäck-
beförderung.**

1093

Speditions-Gesellschaft.

Adolfstrasse 1. Telephon 872.

Zusendung von Musternfür 250 gr schwere Feldpostpackungen
mit und ohne Inhalt wird erbeten.Ausfuhrstelle
für Feldpost-Zusendungen,
Seelmundstraße 43.**Weit unter Preis**kaufen Sie eleg. Herren- u. Knaben-
Anzüge, Westen, Schulhosen, Sommer-
Joppen, Gummi-Mäntel für Herren
u. Damen, die bekanntest schaffvoll.
Anzüge, geeignet für Landsturm u.
Neugasse 22, 1. kein Laden.**Auto-Fahrgelegenheit**nach Darmstadt, Mannheim, Heidel-
berg und zurück a Person 25 Mk.
Abfahrt Sonntag, 30. Aug. Tel. 3257.**KURHAUS WIESBADEN**

Sonntag, den 30. August 1914,

Nachmittags 4 1/2 Uhr (nur bei geeigneter Witterung), im Kurgarten:

**Grosses patriotisches Volkskonzert
zum Besten des hiesigen „Roten Kreuzes“**

ausgeführt von dem verstärkten Städtischen Kurorchester.

Leitung: Herr Hermann Irmer, städtischer Kurkapellmeister.

Eintrittspreis beliebig, nicht unter 20 Pf.

Städtische Kurverwaltung.

**Eine willkommene Gabe
für unsere Truppen im Felde.****Versand-Schachteln für 10–20 St. Zigarren
nach Wahl per Feldpostbrief.**Preislisten: 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 15, 20 Pf. per Stück
und höher, ebenso Zigaretten.

Feldporto 20 Pf.

Ohne jede Sonderberechnung. — Nur zu adressieren!

Walther Seidel,

Zigarren-Import. Wilhelmstrasse 56.

**Turngesellschaft Wiesbaden.**

Wiederbeginn unseres Turnens:

Mittwoch, den 2. Sept. d. J.

Alles Nähere geht den Turnern und Turnschülern
durch Postkarte zu. Der Vorstand.**Heringsdorf****See- und Solbad.**Der von der Natur mit Hochwald am meisten bevorzugte
Badeort der Ostsee.

Prospekte gratis durch den Gemeinde-Vorstand.

Saison 1. Juni bis 30. September.

Kurhaus Kaiserhof, Festsäle.
Lindemanns Hotel, das ganze Jahr geöffnet. Telefon 4. Garage.
Grand-Hotel Seeschloss, E. Lindemann.
Kurhotel Quisisana, Lift, Zentralheizg., Seeterrasse, W. Werthmann.

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

Vegetar. Kur-Restaurant I. Rg.**Herrnmühlgasse 9.**

Mittag- und Abendessen. — Reichhaltige Tages- und Abendkarte.

Anerkannt erstklassige Diätküche, Maya Yogurt täglich frisch.

Zur Zubereitung der Speisen wird ausschließlich nur feinste Molke-
butter verwendet.

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

XXXXXX

Der Roman.

Morgen-Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 201.

Samstag, 29. August.

1914.

(81. Fortsetzung.)

Familie Leerjen.

Nachdruck verboten.

Roman von Sibonie Jubisch-Mierswa.

Das einsenfrige kleine Hinterzimmer, durch das man in das geräumige Schlafzimmer des jungen Paares gelangte, hatten Christa und der alte Zerling mit viel Geschick zu einem kleinen Atelier ausgestattet und in ihm Adas Malgeräte untergebracht.

„Du brauchst es ja nicht immer als Atelier zu benutzen, Töchterchen. Vielleicht findet sich mit der Zeit einmal eine andere Verwendung dafür,“ hatte Papa Zerling gesagt und dabei Joachim sehr vergnügt und spitzbübisch angeblinzelt. Frau Ada aber war sehr rot geworden und hatte plötzlich erklärt, „sie müsse Bertha“ — so hieß der dienstbare Geist des Hauses Leerjen — „etwas Nötiges betreffs des Abendessens sagen.“ Und husch, war sie davongeschlüpft.

Obwohl Ada eine vorzügliche Hausfrau war — denn sie kümmerte sich um alles, was ihre Wirtschaft anging, selbst mit —, fand sie doch Zeit, täglich ein paar Stunden in ihrem Atelier zu sein und zu malen. Meist tat sie es, wenn Joachim in seiner Redaktion und Christa, die einen unheimlichen Fleiß entwickelte, in irgend einer Unterrichtsstunde war. Christa nahm die Bezahlung dieser Unterrichtsstunden von Joachim nur unter der Bedingung an, daß er ihr feierlich versprach, sich das Geld von ihr zurückerstatten zu lassen.

Ein fröhliches Liedchen vor sich hinstummend, erschien in diesen stillen Vormittagsstunden Ada in ihrem Atelier. Rasch war die graue Malschürze über das helle Hauskleid geworfen, denn Joachim liebte es, seine Frau in hellen Farben gekleidet zu sehen, die ihre pikante Schönheit noch hoben. Ebenso rasch wurde Palette und Malsack ergriffen, und mit freudiger Schaffenslust widmete sie sich nun ihrer Arbeit. Und war ihr etwas gelungen, so wie sie sich es gedacht und geträumt hatte, dann leuchteten ihre dunklen Augen gar hell und freudig, ihr ganzes Wesen belebte sich, wie von einem geheimnisvollen Zauber gewedt, der das reizende Geschöpfchen noch anziehender und liebenswerter machte.

„Ich merke es ihren Augen an, wie viel's geschlagen hat,“ sang dann Joachim übermütig, wenn er mittags heimkehrte und Ada so fand.

„Der Dämon ist wieder einmal über sie gekommen“ neckte Christa.

Prompt kam als Entgegnung: „Bitte du sei nur still! Du hast, wenn du deine Rollen lernst und studierst beinahe schon mondsüchtige Zustände. Dich hat der Theaterdämon so fest in seinen Krallen, daß du nicht wieder loskommst.“

„Gott was bin ich für ein geschlagener Mann“ klagte dann Joachim, „gleich zwei solche besessene Weiber zu besitzen.“

Aber nun fielen sie über ihn her.

„Unerhört!“

„So eine Pösterrede! Christa, wir rücken aus! Bei dem Menschen bleiben wir nicht. Wir lassen ihn allein, wenn er nicht sofort widerruft!“

„Jawohl, Ada, aufs Kabarett gehen wir. Du als Schnellmalerin, ich als Vortragskünstlerin.“

„Ich widerrufe, ich bitte ab, ich flehe um Gnade! Ihr seid Perlen, Kronen der Schöpfung. Nur bleibt da!“

„Das ist auch sehr nötig, denn wer sollte dich wohl wieder ans Tageslicht bringen, wenn du in deinen Manuscripten versunken und in deinem Tintenfaß ertrunken bist? Denke dir, Christa, gestern war es wieder zwei Uhr nachts, als ich diesen Mann mit Mühe und Not von seinem Schreibtisch riß.“

„Kinder, habt ihr denn gar kein Einssehen? Ich habe an meiner Unsterblichkeit und den Millionen, die ich einmal meiner Familie zu hinterlassen gedenke, gearbeitet.“

Aber er fand dieses Einssehen, an das er appellierte, nicht. Man erklärte ihm im Gegenteil, daß er, wenn er weiter so unvernünftig arbeite, weder die Unsterblichkeit noch die Millionen erlangen, sondern dabei seine Gesundheit untergraben würde.

Er gelobte feierlich Besserung, und zur Sühne machte er mit seinen „beiden Weibern“ eine wundervolle Wanderung durch die im Herbstschmuck prangenden Wälder an den Ufern des von Friedenau mit Hilfe der Wannseebahn in kurzer Zeit erreichbaren Griebnitzsees.

So oft es ging, hatte man während der verfloßenen Sommermonate solche Ausflüge gemacht. Christa hatte sich mit staunenden Augen davon überzeugt, wie schön diese von Unkundigen oft geschmähte Gegend eigentlich war. Die ganze poetische Schönheit und den eigenen Reiz und Zauber der märkischen Landschaft mit ihren von weiten, dunklen Wäldern umsäumten Seen lernte sie kennen und lieben. Die Bilder Leistikows, die sie oft so bewundert hatte, jetzt sah sie sie in Natur und Wirklichkeit vor sich. Gedichte Theodor Fontanes erstanden vor ihr zu Leben und Wirklichkeit. An Regenfontänen wurden Schlösser, Galerien, Museen oder Ausstellungen besucht. Welch eine neue Welt tat sich da vor Christa auf, eine Welt, in die sie mit feinem Kunstverständnis von Joachim und Ada eingeführt wurde.

Durch Joachim's Stellung stand man überhaupt in enger Beziehung mit dem geistigen Leben Berlins. Als der Winter kam, war man kaum einen Abend zu Hause. Als Rezensent mußte Joachim viel das Theater, Konzerte und Vorträge besuchen. Es war selbstverständlich, daß Ada und Christa ihn begleiteten. Verkehr und Geselligkeit im Hause hatte das junge Paar vorherhand nicht, wollte es auch nicht haben.

In einem Café des Westens traf man sich einmal in der Woche mit Joachim's Kollegen, die, wenn sie verheiratet waren, gleichfalls ihre Frauen mitbrachten. Auch verschiedene Schriftsteller, Gelehrte und Künstler fanden sich regelmäßig zu diesen ungezwungenen Abenden ein.

Ein Ton, so ganz anders, als ihn Christa kannte, wurde da angeschlagen. Freier waren die Unterhaltungen, freier der Verkehr zwischen Herren und Damen und doch vollständig in den Grenzen gesellschaftlicher Anforderungen. Nicht banale, fade Gespräche wurden geführt, nicht glatte, leichte Komplimente gemacht. Nein, sprühend wie Blitze flogen Fragen und Antworten hin und her, und wurde

wirklich einmal eine huldigende Schmeichelei gesagt, so trug sie sicher den Mantel eines geistreichen Bonmots.

Wie sehr alle diese geistreichen Anregungen und Berührungen aber auch Joachim, Ada und Christa gefielen, die drei waren sich doch einig darüber, daß die Abende die schönsten wären, die man still für sich verbrachte.

Kein Hauch irgend einer Disharmonie störte das Zusammenleben Christas mit ihren Geschwistern. Eine Heimat in des Wortes wahrster Bedeutung hatte sie bei ihnen gefunden. Nie hatte sie auch nur einen einzigen Augenblick das Gefühl, den beiden in ihrem Glück ein lästiger Dritter zu sein. Mit feinem Takt aber bat sie oft, wenn das junge Paar ausging, daß man sie doch daheim lassen möge. Sie schüßte irgend eine dringende Arbeit vor, um Ada und Joachim so ein Allein- und Ungehörsein zu ermöglichen. Auch zu Hause weilte sie oft in ihrem Zimmer.

Ihren Studium widmete sie sich mit allem Fleiß und voller Hingabe. Jedes Lob und jede neue Anerkennung ihrer Lehrer spornte sie immer wieder von neuem an, noch fleißiger zu sein. Von ihren Kolleginnen und Kollegen, die mit ihr Stunden nahmen, hielt sie sich jedoch geflissentlich fern. Warum, das wußte sie eigentlich selbst nicht recht. Zwar war sie gefällig und freundlich, aber das immer innerhalb einer gewissen Grenze, die ein Zhr-näher-treten unmöglich machte. Man legte ihre Zurückhaltung natürlich für Stolz und Hochmut aus. Auf irgend eine Weise hatte man, obgleich sie sich schlicht Christa Veersen nannte, herausbekommen, wer sie war und aus welchen Kreisen sie stammte und ihr rasch den Spitznamen „gräßliche Gnaden“ angehängt. Da man aber auch wußte, daß Christas Bruder Theaterkritiker an einem der ersten Blätter Berlins war, so ließ man es bei der immerhin harmlosen Rederei bewenden.

Der häufige Besuch aller Theater, der ihr besonders durch Joachims journalistische Tätigkeit ermöglicht wurde — als Besucherin der Reinhardt'schen Theaterschule erhielt sie natürlich außerdem gleichfalls noch des öfteren Eintrittskarten —, war Christa bei ihrem Studium äußerst förderlich. Sie war eine der ersten Schülerinnen, die schon nach ganz kurzer Zeit mit auf die Bühne des Deutschen Theaters gestellt wurde und kleine Sprechrollen erhielt. Es war natürlich ein Tag des Triumphes und der stolzesten Freude, als sie die die Welt bedeutenden Bretter das erste Mal „aktiv“ betrat. Je näher sie allerdings nun diese bunte Welt des Scheins kennen lernte, desto mehr sah sie freilich ein, daß das, was Joachim und Ada ihr von der „Rehrseite der Medaille“ gesagt hatten, nur allzu sehr seine Richtigkeit hatte. Sie sah es wohl, aber sie wollte es nicht sehen, was häßlich, klein und erbärmlich die heilige Kunst zu Boden ziehen wollte. Ihre Blide wandten sich davon ab, empor zur Höhe. Ein starker Wille lebte in ihr, ein Wille, der ihr Kraft verlieh, sich nicht irre machen zu lassen, sondern vorwärts zu schreiten auf der gewählten Bahn.

Zu Hause bei den Thrigen sprach sich Christa offen und rückhaltslos über alles das, was sie bei der Bühne sah, hörte und beobachtete, aus. Dieser Aussprache mit den Geschwistern dankte sie es zum großen Teil, daß sie über manches ruhiger denken lernte und sich damit abfand, daß es hinter den Kulissen meist nicht so aussah wie davor. Peter Geißlers Worte, die er an dem Hochzeitstage Adas und Joachims über die Künstlerinnenlaufbahn gesagt hatte, fielen ihr jetzt so oft ein, und jetzt erst verstand sie ihren eigentlichen Sinn.

Peter Geißler? Wo war er? Man wußte es nicht. Nur einmal hatte man ein Lebenszeichen von ihm erhalten, aus einem kleinen, unbekannten Orte im Süden Italiens. Nach Joachims Redaktion war der Brief gekommen. Joachim hatte nur flüchtig Grüße an Ada und Christa ausgerichtet.

„Er scheint ernstlich zu arbeiten,“ hatte Joachim erzählt, und neidend hatte Ada hinzugefügt: „Also auch einer, der nach Unsterblichkeit und Millionen angelt.“ Prüfend sah sie Christa dabei an, die vor sich hinblidete und kein Wort sagte. Sie wunderte sich, daß keiner von beiden das Benehmen Peter Geißlers sonderbar

sand und sich über dessen unbegründetes Schweigen gekränkt fühlte. Sie hatte ihm sein unbegreifliches Benehmen wirklich ernstlich übel genommen.

Joachim allein hatte, das wußte sie freilich nicht, von Peter Geißler erfahren, warum er hinaus in die Welt gegangen war. Aber ein dem Freunde gegebenes Ehrenwort zwang ihn, seiner Schwester nichts davon zu sagen.

So wurde Peter Geißlers Name nur selten bei Veersens ausgesprochen. Aber gedacht wurde seiner oft, und dieses Gedenken wurde immer von neuem aufgefrischt, als die Zeitungen nach und nach von Erfolgen des jungen Künstlers zu berichten wußten.

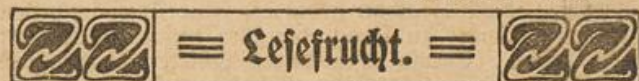
Christa aber sammelte heimlich all diese Besprechungen. Sie las sie oftmals, gleichsam, als suche sie etwas zwischen den Zeilen, die über Werke sprachen, irgend etwas, was ihr Aufschluß geben konnte — Aufschluß über —!

Die Zeit ging dahin. Christa war mündig geworden. Von Bellburg aus waren ihr die paar tausend Mark, die einst ihr Vormund Hofrat Wehnert verwaltet hatte, gerichtlich zugesandt worden. Joachim hatte, obwohl er durchaus nicht wollte, davon seine Auslagen zurücknehmen müssen. Von dem Rest bestritt Christa vorläufig ihren weiteren Unterhalt.

Zweimal schon hatte man die Wiederkehr des Hochzeitstags des jungen Ehepaares in kleinem, fröhlichem Kreise gefeiert, und selbstverständlich hatte Papa Zerling nicht dabei gefehlt. Er kam auch sonst oft, zu allen Festlichkeiten und Gelegenheiten. In zärtlicher Sorge streiften seine Augen über Ada. Sie sah so schlank, so blühend, so frisch aus. Ihm! Und das Atelier hatte immer noch keine andere Bestimmung erhalten. Ada hatte im Gegenteil gar fleißig darin gemalt und, wie sie strahlend erzählte, neulich ein Bildchen ausgestellt und — verkauft. Das war so sehr schön und gut, aber Papa Zerling fand, daß es für junge Frauen passendere Arbeiten gebe als Bildermalen. Ihm schwebten Näharbeiten an winzig kleinen Hemdchen und Jäckchen vor.

Als er das Weihnachtsfest wieder einmal bei seinen Kindern verlebte, sah er diesen stillen Wunsch erfüllt. Auf Adas Nähtisch lagen angefangene Sachen und Säbchen, die ihm Tränen der Rührung in die Augen trieben. Er merkte auch, daß Adas sonst so gräßlicher und leichter Gang langsamer und schwerfälliger geworden war. Aber frisch und gesund sah sie trotzdem aus. Gott sei Dank!

(Fortsetzung folgt.)



Der Mensch kann unendlich viel, wann er die Faustheit abgeschüttelt hat und sich vertraut, daß ihm gelingen muß, was er ernstlich will.
Ernst Moris Arndt.

Die Nordsee als deutsches Meer.

Nach der Nordsee sind jetzt aller Augen gerichtet, denn hier erwartet man die große Entscheidung zur See, in der zwei verwandte Völker ihre Kräfte messen werden. Wohl ist der Brite in der neueren Geschichte der ältere Seemann, der dem Deutschen in der Beherrschung der Meere um Jahrhunderte voraus ist. Aber wenn wir in eine fernere Vergangenheit zurückblicken, so können wir stolz behaupten, daß die uralte Seetätigkeit des Germanentums dem Bewohner der deutschen Erde nicht minder in Fleisch und Blut übergegangen ist als dem Angelsachsen, daß vor allem die Nordsee ein deutsches Meer ist, weil im Altertum und Mittelalter deutsche Stämme hier geherrscht haben. Die alten Germanen haben ihren Mut und ihre Geschicklichkeit zur See unter langandauernden Kämpfen mit den Römern ausgebildet und die Feinde mit blutigen Köpfen und leeren Schiffen wieder heimgeschickt. So waren die Chauken, die in der Gegend von Hamburg und Bremen lebten, nicht nur gute Fischer, sondern selbst „halbe Fischer“ und von den Römern als See-

räuber sehr gefürchtet. Sachsen, Franten und Angeln suchten die Küstenprovinzen des Römerreiches in leichten Angriffen heim, und die Bataver stellten sich an der Maasmündung mit ihren eigenen und eroberten römischen Schiffen den Dreiruderern des Weltreiches in ihrem Freiheitskampf tapfer entgegen und siegten über die Flotte des Civilis, obwohl sie die Segel ihrer Schiffe in der Not zum Teil durch ausgespannte Mäntel hatten schaffen müssen. Das herrschende Seefahrer Volk in der Nordsee wurden aber auf lange Zeit hin, wie Dr. Konrad Müller in seinem Werk „Altgermanische Meeres-herrschaft“ ausgeführt hat, die Friesen, ein altes See- und Fischer Volk, echte Germanen in ihrer zähen Beharrlichkeit und kaltblütigen Entschlossenheit. Von keinem anderen Volk der Erde sind sie an Zuerlässigkeit auf dem Meere übertroffen worden. Wie stark ihre Phantasie von Schiffswesen und Wogenprall erfüllt ist, zeigt schon ihre Sagen- und Mythenwelt: auf dem Großen Wagen reiste nun am Himmel Gott Wodan voran, am Polarkern sich festhaltend, der ihnen als nächtlicher Wegweiser galt, und in den Geschichten vom Riesenschiff Mannigfual spiegelt sich ihre ganze Welt und Heimat ab, denn Friesland ist das Verdeck, die Berge die Masten, die Wolken die Segel des ungeheuren Fahrzeuges, das so groß ist, daß der Kapitän Wald, der Alte, auf einem schnellen Pferde herumgaloppieren muß, um seine Befehle auszuerteilen.

Voll markiger Kraft erzählt die alte Friesensage vom König Karl, der dies Volk zwingen wollte, zwischen Knechtschaft oder Aussetzung in einem segellosen Schiff auf offenem Meer zu wählen. Doch die Friesen wählten in ihrem Freiheitsdrange den sicheren Tod auf den wüsten Wellen und wurden nur durch ein Wunder gerettet, da Gott ihr Gebet erhörte und sie glücklich wieder an ihr Land brachte. Im 8. Jahrhundert hatten die Friesen die ganze Nordseeküste bis an den Rhein in ihrer Hand und trieben einen blühenden Handel, indem sie den Verkehr zwischen den Niederlanden und England sowie nach Dänemark vermittelten. Ihr wichtigster Hafen, wohl der größte des fränkischen Reiches im Norden, war Dorestad, jetzt Wyk bij Duurstede in der Provinz Utrecht. Hier liefen die drei wichtigsten Handelswege der Zeit zusammen: der Rheinschiffahrtsweg, der von Mainz an zwei große Handelsstraßen vereinigte, nämlich die levantinische, die von der Donau heraufkam, und die lombardische, dann der englische Handelsweg und als dritter der skandinavische und baltische. So beförderten die Friesen die orientalischen Gewürze und Luxusstoffe, Rheinwein und andere Artikel nach England hinüber und holten von dort die englische Rohwolle, aus der sie dann die berühmten weißen, grauen und saphirfarbenen Friesenmäntel woben. Unbeschränkt herrschten sie in der Nordsee in der Zeit zwischen Chlodwig und Karl d. Gr.; erst im 9. Jahrhundert trat dann ein anderes Element in der Nordsee auf, das ihnen in erbitterten Kämpfen den Alleinbesitz streitig machte; es waren die skandinavischen Wikinger. Heftige Kriege entbrannten damals zwischen den fremden Seebeherrschern, die auf ihren geschmeidigen flinken Schiffen heranschossen, und den Friesen, die ihrer schwereren wuchtigeren Art ihren besonderen Schiffstyp, die kurze, gedrungene, mächtige „Kogge“, anpflanzten. So haben die Friesen auch als Schiffsbaumeister Bedeutendes für die Entwicklung des Seewesens geleistet, denn diese in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts bei den Friesen auftauchenden Koggen haben sich später zu einem der wichtigsten Schiffe entwickelt, das noch bei den Seefahrten der Hanse und der Niederländer eine große Rolle spielte. Die Geschwader, die damals in der Nordsee gegeneinander standen, waren schon gut gerüstet und genau gegliedert.

Vielfach wurde gleichzeitig zu Lande und zu Wasser gekämpft; denn der Streit auf den Schiffen wurde auf dem Strande unmittelbar fortgesetzt und erforderte die gleichen Eigenschaften wie der Landkampf. Man stritt Schiff gegen Schiff, Mann gegen Mann; das Ziel war

immer das Rammen, Entern und zuletzt Verjerten der Feindeschiffe, die Gefangennahme oder Niederwerfung der Besatzung. Da ging es wild her; „die Luft war von Pfeilen und Wurfspießen verdunkelt, der Dampf aus den Wunden bedeckte den Himmel wie eine Wolke“. Nun mußten die Friesen darauf achten, ihre heimische Küste gut zu schützen. Ein Strandwachtendienst ward eingerichtet; aus Wachttürmen auf hohen Meeresklippen spähten die Krieger, ob am Horizont ein feindliches Segel sich zeige. Auch Leuchtfeuer, Lotsendienst, Seezeichen fehlten schon damals nicht. So hielten sich die Friesen in der Nordsee noch das ganze Mittelalter hindurch neben den Wikingern; in den Kreuzzügen waren ihre Pilgerschiffe berühmt und von den Sarazenen besonders gefürchtet. Die Ostfriesen galten als die wildesten und kampflustigsten Gesellen auf dem Meer; sie ließen sich auch von der immer mächtiger aufblühenden Hanse nicht ganz unterdrücken, und nach dem Niedergange der Hanse im 16. Jahrhundert blieb der friesischen Arm der einzige, der sich noch wehrhaft und kraftvoll von der deutschen Küste über die Nordsee reckte. Der Dreißigjährige Krieg ist dann freilich auf Jahrhunderte hin das Grab aller deutschen Seegeltung gewesen, und erst die preussische Marine, die deutsche Flotte machte die Nordsee wieder zu einem deutschen Meer.

22 = Bunte Welt. = 22

Aus der Kriegszeit.

Ein Feldpostbrief. Ein Mitarbeiter der „Köln. Ztg.“ stellt ihr den Feldpostbrief eines Freundes zur Verfügung, der am 20. August südlich von Metz verwundet worden ist und jetzt aus dem Lazarett schreibt. In dem Briefe, der besonders auch für die Stimmung der Grenzbevölkerung bezeichnend ist, heißt es: Zum Wahnschuss der Straße Geblingen-Dienze kommandiert, hatte ich des öfteren Gelegenheit, die Gesinnung der Deutsch wie der Französisch sprechenden Bevölkerung kennen zu lernen. Die Bevölkerung hat ihr Bestes mit unsern Truppen geteilt. Als gegen 11 Uhr das Rote Kreuz auf den Häusern von Geblingen erschien, gab es wohl nicht einen Einwohner, der nicht trotz der Gefahr, von den letzten einfallenden Granaten getroffen zu werden, hinaus-eilte, um die Verwundeten zu laben. Wie ganz Elsaß-Lothringen, so schaut besonders die Bevölkerung in den Grenzbezirken voll Vertrauen auf unsere Truppen, von denen unsere höheren Führer sagen, daß sie ihren Vätern nicht nachstehen. Der deutsche Soldat kennt keine Todesfurcht; ruhig, ja, noch besser als auf dem Exerzierplatz verlaufen die Ent-wicklungen der Infanterie; daß der Gegner uns Offiziere zuerst aufs Korn nimmt, um die Truppe führerlos zu machen, schadet ihm mehr, als es ihm nützt. Nie werde ich den Augen-blick vergeffen, als meine Leute, mit denen ich mich stets eins gefühlt, mit den Worten: „Herr Leutnant, wir rächen Sie!“ an mir vorbeistürzten. Was der deutsche Soldat in der guten eisernen Schule des Krieges gelernt hat, heute wendet er es an. Und noch eins, die Stimmung ist heiter und fröhlich. Kein Wunder, wenn die Mütter an ihre Söhne schreiben, wie ich es des öfteren lesen konnte: „... Mein lieber Sohn, tue als braver Soldat deine Schuldigkeit. Vergiß nicht, daß hinter dem Heer von Streikern ein Heer von Vettern steht...“ Im übrigen bin ich bald wieder vollauf; meine Wunde heilt gut und dann wieder voran.

Der Geist unserer Seeleute. Von der Mutter eines Kölner Jungen, der seit zwei Jahren in der Marine dient, wird der „Köln. Zeitung“ folgender Feldpostbrief zur Ver-fügung gestellt: „Nordsee, Wesermündung, den 21. Aug. 1914. Liebe Mama! Habe Deine Karte erhalten. Bis jetzt sind wir noch nicht im Gefecht gewesen, denn die Engländer reizen uns immer wieder aus. Hoffentlich hast Du jetzt von Papa eine Nachricht erhalten, wo er eigentlich steckt. Am meisten freue ich mich, daß er auch so begeistert ist wie alle. Heute wurde uns durch den Kommandanten ein großer Sieg der Deutschen bei Metz bekanntgegeben, der unter donnernden Hurras auf unsere Landarmee hingenommen wurde. Am meisten kann ich mich nur über die Engländer ärgern, daß die feigen Kerls gar nicht rankommen wollen, weil sie genau wissen, daß sie

dann keine Flotte mehr haben, und das wir uns nicht so leicht unterliegen lassen, denn unser Ziel ist, die Ehre unseres Vaterlandes zu erhalten und darum siegen oder sterben. Wir müssen jetzt nur noch Geduld haben, ehe wir losschlagen können, aber dann Achtung England, da kannst du die deutschen Seeleute kennen lernen, denn dann kriegst du eine u. a. M. Also, liebe Mama, Du schreibst Deine betrübe Mutter, warum betrübt, stolz mußt Du sein bei dem Gedanken, daß Deine Lieben für die Ehre der Nation und zum Schutze des Vaterlandes streiten, denn sie erfüllen als echte Deutsche ihre Pflicht im ehrenbaren Andenken an ihre Vorfahren, die uns ein rechtes Vorbild über deutsche Treue, Tapferkeit und Einigkeit gegeben haben. Sollte es mir nicht vergönnt sein, wieder zurückzukehren, so sei dessen gewiß, daß ich in treuester Pflichterfüllung auf dem Felde gefallen bin. Liebe Mama, schreibe mir bitte sofort, ob Du von Papa Nachricht hast, wie es meinen Geschwistern geht und wie so die allgemeine Stimmung in Köln ist. Schreibe aber bitte sofort, denn ich freue mich auch sehr, wenn einer an mich denkt. Liebe Mama, verlier den Mut nicht; auch ich habe jetzt einen Humor, den ich auch bei größter Gefahr angesichts des Feindes nicht zu verlieren gewillt bin. Ich kann Dir nicht mit Tinte schreiben, da unser ganzes Zeug von Bord gekommen ist. Liebe Mama, ich muß jetzt schließen, denn das Depeschenboot hat angelegt, um die Post an Land zu bringen, und dieser Brief soll auch mit. Indem ich Euch alle zusammen recht herzlich grüße, verbleibe ich Euer wilder Seemann Kurt. Also Mut gefaßt, ran an den Feind! Hoch lebe Wilhelm II., Kaiser von ganz Europa! Unser Heiligstes, für das wir streiten: (folgt in Bleistiftstrichen eine deutsche Schiffsflagge und ein Zeppelin auf der Fahrt nach England) Mit Gott für Kaiser und Reich!"

Ein deutscher Arzt auf dem serbischen Kriegsschauplatz. Am dem vorjährigen serbischen Krieg hat ein Assistent Geheimrat Piers von der Berliner Universitätsklinik für Chirurgie, Dr. Ludwig Schliep, teilgenommen und berichtet jetzt über seine Erfahrungen in der neuen feldärztlichen Zeilage zur „Münchener medizinischen Wochenschrift“. Er hatte 5207 Verwundete zu verzeichnen. In der letzten Schlacht, die 12 Tage und 12 Nächte dauerte, bei Leskaja und Vindia, gab es allein 3519 Verwundete für ihn zu behandeln. Es handelte sich hier um die Erstürmung von 1800 Meter hohen, sehr steilen Bergen, hinter denen sich die Bulgaren verschanzt hatten; die serbische Infanterie mußte sich langsam in Gräben hinaufgraben, tagsüber hauptsächlich unter Artilleriefeuer, in der Nacht unter Bajonetangriffen. Schliep bejaht die Frage, ob es möglich ist, daß in der Schlacht durch die Nähe plander Granaten weitere Verwundungen erfolgen können. Er hat es allerdings auch erlebt, daß ein Soldat durch eine Granate total verschüttet wurde, seine Kameraden gruben ihn sofort wieder aus und er tat unbeschädigt Dienst. Es war nicht möglich, so wie der Arzt es wünschte, Kopfschüsse zu operieren, die dann hätten durchgebracht werden können. Denn es war außer Schliep nur noch ein einziger serbischer Arzt da. Bajonetüberlegung kam meist nicht zu Behandlungen. Die Verwundenen starben auf dem Schlachtfelde. Auch Choleraerkrankte gab es auf dem serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatz in Massen. Sie kamen meist zu den Ärzten und gaben an, sie hätten Granatverletzungen, damit sie nicht in die Cholera-Baracken gebracht wurden.

Eine Kriegspostkarte Gottfried Traubs. Reichstagsabgeordneter D. Traub gibt eine Postkarte heraus mit folgendem Text auf der Rückseite: Im Felde gilt: Der Krieg ist eine heilige Arbeit, auf daß die Freiheit gerettet werde. Wer Tyrannen bekämpft, tut Gottes Dienst. Laßt uns vergehen für unser Land und unsere Freiheit, auf daß unsere Kinder ein freies Land bewohnen. Das ist der rechte Soldat, der in Schlachten wie ein verzehrendes Feuer brennt und wie ein schwellendes Wasser niederliegt, der aber in friedlichen Häusern mild ist wie die Abendsonne. Zu Hause gilt: Wer zu Hause keine Not tragen will, schäme sich vor unseren Feldern der Schlacht (Arndt). Allen gilt: Fürchte Dich nicht, liebes Land, sondern sei fröhlich und getrost, denn der Herr kann große Dinge tun. * * *

Wie unsere gefallenen Krieger bestattet werden. Zu diesem Artikel in der Romanbeilage der Mittwoch-Morgen-Ausgabe schreibt uns ein Veteran von 1870/71 wie folgt: „Die in Ihrem Blatte kürzlich gebrachte Mitteilung bezüglich Beisetzung unserer im Kriege 1870/71 Gefallenen ist in einem Punkte nicht ganz zutreffend und zwar bezüglich Wegnehmen deren Stiefel. Ich habe am Tage nach der Schlacht bei Wörth,

also am 7. August 1870, unterhalb Eschhausen mit 60 Mann die Gefallenen, Freund und Feind, beerdigt, aber keinem wurden die Stiefel ausgezogen, lediglich die Ausrüstungsstücke wurden abgenommen; es mag in Einzelfällen, wo ein Bedürfnis für Schuhzeug vorlag, geschehen sein, im allgemeinen ist das Ausziehen der Stiefel unserer Gefallenen nicht üblich.“

Eine Geschichte von Moltke erzählt Frau v. Hegermann-Rindencrone, die Gattin des früheren bänischen Gesandten in Berlin, in ihren Erinnerungen, die sie in „Harper's Magazine“ veröffentlicht. Der Kaiser zog sie bei Empfängen und Festen öfters in Gespräch und unterhielt sich gern mit ihr. Bei einer dieser Gelegenheiten erzählte Frau v. Hegermann dem Herrscher eine hübsche, wenig bekannte Anekdote von Moltke, über die dieser herzlich lachte. Bei dem Besuch des Königs von Spanien 1905 wurde König Alfons auch das diplomatische Korps vorgestellt; auch der Kaiser sprach mit den Gesandten und ihren Damen und erzählte Frau v. Hegermann, daß er soeben die Lebenserinnerungen Moltkes gelesen habe, in denen auch von den Eltern und Großeltern ihres Vaters viel die Rede sei. „Er spricht oft in seinen Briefen von dem Heim der Großeltern Ihres Vaters in Kopenhagen“, sagte der Kaiser, „wie wohl er sich bei ihnen fühlte und wie glücklich er war, dort immer einen reizenden Kreis von interessanten und gebildeten Menschen zu finden.“ Daran knüpfte die Dame ihre Geschichte, indem sie sagte: „Haben Eure Majestät schon von dem Besuch gehört, den Moltke einmal am Hofe eines Großherzogs machte? Ich glaube, mein Schwiegervater war es, der sie mir erzählte. Moltke dachte natürlich, daß er alle großen Orden und Ehrenzeichen der deutschen Staaten hatte, er besaß auch den Hauptorden dieses Hofes. Als er sich daher zu seinem Besuch bei dem Großherzog rüstete, sagte er zu seinem Diener: „Vergiß mir nur nicht, den richtigen Orden anzulegen.“ Der Diener sah sämtliche Orden seines Herrn durch, konnte aber diesen nicht finden, und da er annahm, er müßte ihn wohl verlegt haben, kaufte er einfach den großherzoglichen Orden und legte ihn sorgsam in den Koffer. Als Moltke seine Uniform anzog, blickte er auf die Brust und war befriedigt, den Orden an Ort und Stelle zu finden. Der Augenblick der Audienz war gekommen. Moltke betrat den Audienzsaal und zu seiner höchsten Verwunderung sah er den Großherzog eintreten mit einem Etui in der Hand, in dem sich der Orden befand, den er schon an der Brust trug. Der Fürst hatte sich Vorwürfe gemacht, daß er dem großen Feldherrn die Dekoration nicht bereits früher verliehen habe, und wollte sie ihm nun sogleich an den Rock heften. Man stellte sich seine Überraschung vor, da er ihn schon an Ort und Stelle fand!“

Häute als Banknoten. In diesen Tagen, da sich der solide Aufbau eines gesunden Banknotensystems von so günstiger Wirkung auf die wirtschaftliche Mobilmachung erweist, darf daran erinnert werden, daß das alte China es war, das als erstes Land Banknoten verwendete. Freilich, nicht Banknoten im modernen Sinne, keine staatlich garantierten papiernen Umlaufmittel, sondern Häute. Gewisse Häute waren in alten Zeiten in China so kostbar, daß sie überall an Stelle von Geld in Zahlung genommen wurden. Und aus diesem Brauche entwickelte sich mit der Zeit ein System: die Häute gingen von Hand zu Hand weiter und versahen schließlich vollkommen den Dienst von Banknoten. Der Ursprung dieser merkwürdigen Erscheinung ist recht interessant. Der Kaiser Mti brauchte sehr viel Geld. Zu jener Zeit war es Sitte, daß die Fürsten und Hofleute, die das Glück hatten, den Kaiser sehen zu dürfen, beim Betreten des Thronsaales ihr Antlitz mit einem Stück Haut oder Fell verdeckten. Der findige Schatzmeister des Kaisers kam eines Tages auf den Gedanken, diesen alten Hofbrauch zur Auffüllung der Schatulle seines Herrn auszunutzen. Und alsbald erschien ein Dekret, in dem verboten wurde, in Gegenwart des chinesischen Kaisers das Gesicht mit anderen Häuten oder Fellen zu bedecken als mit einer bestimmten Art, die von den weißen Hirschen des kaiserlichen Parkes stammen sollten. Natürlich schnellten die Haut- und Fellpreise sofort in die Höhe, und da die Ausgabe dieser Felle ein Monopol des Hofes war, konnten sehr stattliche Preise verlangt werden. Der Preis der Felle und Häute aber blieb im Volksbewußtsein bestehen, und so wurden sie schließlich zu einem bequemen Ersatz für die Münzen. Eine ähnliche Zahlungsweise war übrigens in alten Zeiten in Alaska, als die Russen noch auf diesen Teil Amerikas Anspruch erhoben, im Gebrauch. Die russischen Robbenfänger bezahlten alle ihre Arbeiter ausschließlich mit Seehundsfellen, auf die in einem Wierd die Wertbezeichnung aufgestempelt war.